

Beratung Aktuell
Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung

Jahrgang 11, Heft 4/2010

Inhalt

<i>Editorial</i>	2
Alexandra Kulesa, Thomas Dirscherl & Rudolf Sanders: Beratungsanlässe aus Elternsicht. Eine Inhaltsanalyse der E-Mails von Stern-TV-Zuschauern	3
Fabienne Mauron: „paarlife“ – Stressprävention für Paare	21
Heike Saßmann: Diagnostik in der Paarberatung: ein Interview zur Beziehungsgeschichte (PIB)	26
<i>Buchbesprechungen</i>	40
<i>Impressum</i>	48

Editorial

Vor sechs Jahren hielt das Programm Triple P grade Einzug in Deutschland und rief aufgrund seiner großen Wirksamkeit auch die Medien auf den Plan. So konnte ich in einer Stern-TV-Sendung bei Günther Jauch auf RTL dieses Programm, bei dem Eltern (wieder oder besser) lernen können zu „beeltern“, vorstellen – denn das ist nach meiner Ansicht die beste Übersetzung von Triple P, „positive parenting program“. Nach der Präsentation hatten die Zuschauer Gelegenheit, Fragen rund um das Thema Erziehung und Eltern-Sein an mich zu richten, die noch am gleichen Abend beantwortet werden sollten. Binnen 50 Minuten gingen ca. 600 Fragen ein und nur zu fünf konnte ich direkt Stellung beziehen. Die anderen wurden in einem Zeitraum von vier Wochen nach der Sendung beantwortet. Im Artikel *Beratungsanlässe aus Elternsicht – eine Inhaltsanalyse der E-Mails von Stern-TV-Zuschauern* von Alexandra Kulesa, Thomas Dirscherl & Rudolf Sanders finden Sie eine inhaltliche Auswertung der von den E-Mail-Schreibern gewählten Themenbereiche. Deutlich wird dabei, wie diese Fragestellungen den Themen gleichen, mit denen Eltern eine Beratungsstelle aufsuchen.

Angesichts der hohen Bedeutung einer gelingende Partnerschaft machte Guy Bodenmann von der Universität Zürich vor einigen Jahren den Zusammenhang zwischen Stress, Stressbewältigung, kommunikativen Kompetenzen und dem Gelingen einer nahen Beziehung deutlich. Daraus entstanden ist das „Freiburger Stresspräventionstraining“, das seine Wirksamkeit durch Evaluationsstudien deutlich nachweisen konnte. Das Programm hat seinen Namen geändert und wird im Artikel von Fabienne Mauron, als „*paarlife*“ – *Stressprävention für Paare* vorgestellt.

Seit zwei Jahren gibt es Beratung Aktuell als E-Book zum kostenlosen Download im Internet. In unserer „Asservatenkammer“ liegen Schätze, die bisher lediglich als Print Ausgabe veröffentlicht wurden. Diese wollen wir heben und durch eine erneute Veröffentlichung einem breiten Publikum zur Verfügung stellen. Als ersten, besonders handlungsrelevanten Beitrag, haben wir uns dafür das *Paarinterview zur Beziehungsgeschichte* von Heike Saßmann ausgesucht. Für mich als Eheberater gehört das Interview zum Standardrepertoire, da es zum einen jedem der beiden Partner die Möglichkeiten gibt, selbstwerterhöhend die Geschichte seiner Ehe zu erzählen; außerdem eröffnet es einen Überblick über die Ressourcen und mögliche Herausforderungen.

Dr. Rudolf Sanders

Alexandra Kulessa, Dr. Thomas Dirscherl & Dr. Rudolf Sanders

Beratungsanlässe aus Elternsicht Eine Inhaltsanalyse der E-Mails von Stern-TV-Zuschauern

1. Hintergrund

Die Stern-TV-Sendung vom 1. Dezember 2004

Im Rahmen der Stern-TV-Sendung vom 1. Dezember 2004 wurde ein Beitrag zum Thema „Erziehung“ ausgestrahlt, in dem das Präventionskonzept *Triple P* („Positive Parenting Program“ – Positives Erziehungsprogramm) vorgestellt und diskutiert wurde. Zu Beginn des Beitrags wurden typische Erziehungs-„Fehler“ aufgezeigt sowie positive Erziehungsfertigkeiten vorgestellt. Im weiteren Verlauf wurde über Familie Bette berichtet, die an einem Triple P-Elterntermin teilgenommen und die dort erlernten Erziehungsfertigkeiten erfolgreich in ihrer Familie umgesetzt hat. Im Studio schilderte Frau Bette ihre Erfahrungen und die positiven Veränderungen, die der Kurs in ihrer Familie bewirkt hat. Im Anschluss daran forderte Herr Günther Jauch, der Moderator der Sendung, die Zuschauer auf: „Wenn Sie ein Erziehungsproblem, ein ganz spezielles haben, können Sie es loswerden unter ...“. Währenddessen wurden die Kontaktmöglichkeiten mit dem Zusatz „Erziehungsprobleme?“ am unteren Bildrand eingeblendet. Als weiterer Studiogast war Dr. Rudolf Sanders, langjähriger Leiter der katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen in Hagen und Iserlohn, anwesend. Der akkreditierte Triple-P-Elternterminator, wurde im Studio vom Moderator zu den Themen „Erziehung und Triple P“ befragt. Am Ende der Sendung beantwortete er live einige ausgewählte Elternfragen, die nach dem Aufruf des Moderators eingingen. Alle 552 eingegangenen E-Mails wurden nach der Sendung an Herrn Dr. Sanders übersandt, der sie nach Beantwortung an Triple P Deutschland zur Aufbewahrung weitergab. Diese E-Mails bilden den Datenpool für die nachfolgende Analyse.

Das Präventionskonzept Triple P

Triple P (Positive Parenting Program, zu Deutsch: Positives Erziehungsprogramm, wurde in Australien als Public-Health-Ansatz zur universellen, selektiven und indizierten Prävention entwickelt. Ziel des Programms ist es, Eltern günstiges Erziehungsverhalten nahe zu bringen, eine positive Eltern-Kind-Beziehung aufzubauen bzw. zu stabilisieren und dadurch emotionale und Verhaltensprobleme von Kindern und Jugendlichen zu verhindern bzw. zu reduzieren. Die Selbstregulation elterlichen Erziehungshandelns und das Prinzip der minimalen Intervention sind zentrale Konzepte des Ansatzes.

Triple P umfasst fünf Interventionsebenen mit steigendem Intensitätsgrad, sodass passend zur individuellen Situation, den Bedürfnissen

und Ressourcen der Eltern, flexible Angebote zur Verbesserung des elterlichen Erziehungsverhaltens und zur Förderung der kindlichen Entwicklung zur Verfügung gestellt werden können. Die Einrichtungen und Fachkräfte, die mit Triple P arbeiten wollen, wählen aus dieser Palette die für ihr Arbeitsfeld und ihre Zielgruppen passenden Beratungs- und Trainingskonzepte aus. Der multidisziplinäre und gemeindenahere Fokus ermöglicht eine große Breitenwirksamkeit und erlaubt niedrigschwellige, nicht stigmatisierende Angebote überall dort, wo Eltern sich mit ihren Fragen zur Erziehung hinwenden. Triple P gibt es für Eltern von Kindern bis zwölf Jahren, für Eltern von Jugendlichen und für Eltern von Kindern mit Behinderungen.

Universelles Triple P (Ebene 1)

Die niedrigschwelligen Angebote der Ebene 1 wenden sich im Sinne universeller Prävention an alle Eltern. Ziele sind u.a., über Inhalte positiver Erziehung zu informieren, den Zugang zu Unterstützungsangeboten zu erleichtern und Eltern bei der Kindererziehung durch den Einsatz von Medien zu unterstützen. Zu diesem Zweck liegen verschiedene Materialien vor, wie z.B. Zeitungskolumnen, Radiospots, TV-Episoden, die Broschüre „Positive Erziehung“, die DVD „Überlebenshilfe für Eltern“ und die „Kleinen Helfer“ (Informationsblätter für fünf Altersstufen: Säuglinge, Kleinkinder, Kindergartenkinder, Grundschulkind, Teenager), in denen Eltern praktische, verhaltensnahe Tipps und Anregungen zum Umgang mit schwierigen Situationen und typischen Problemen der jeweiligen Altersstufe erhalten.

Triple-P-Elterngespräch und -Vortragsreihe (Ebene 2)

Im Rahmen des *Triple-P-Elterngesprächs* werden kurze, strukturierte Gespräche mit Eltern zu Fragen über die Erziehung und Entwicklung ihrer Kinder ermöglicht. Ratsuchende Eltern werden auf Basis der „Kleinen Helfer“ bei der individuellen Lösungssuche unterstützt und/oder an weitere Hilfsangebote verwiesen.

Die *Triple-P-Vortragsreihe* ist eine Serie von Vorträgen über Positive Erziehung für Gruppen von Eltern mit Kindern bis ca. zwölf Jahren. Eltern lernen, ihre Kinder dabei zu unterstützen, wichtige Fertigkeiten und Kompetenzen zu erwerben und erhalten Anregungen dazu, wie es ihnen gelingt, Gesundheit, Entwicklung und Wohlbefinden ihrer Kinder optimal zu fördern.

Triple-P-Kurzberatung (Ebene 3)

Die *Triple-P-Kurzberatung* wird z.B. von Fachkräften in Kitas als Maßnahme der selektiven Prävention genutzt, um Eltern bei der Bewältigung leichter Schwierigkeiten bei der Erziehung zu unterstützen. Im Verlauf der Beratung werden mit den Eltern Ziele und für sie passende Erziehungsfertigkeiten erarbeitet und in Rollenspielen aktiv eingeübt.

Triple-P-Elternt raining (Ebene 4)

Als universelle Prävention wendet sich das *Triple-P-Elternt raining* an Eltern, die Interesse an einem intensiven Training von Erziehungsfer-

tigkeiten mitbringen, als indizierte Prävention an solche Eltern, die Schwierigkeiten in der Erziehung überwinden wollen oder deren Kinder bereits ausgeprägtere Verhaltensschwierigkeiten zeigen. Das Training kann in Form eines professionell geleiteten Gruppentrainings oder als individuelles Einzeltraining erfolgen.

Im Triple-P-Elternkurs wird den Eltern ein breites Spektrum an Erziehungsfertigkeiten vermittelt, die sie zum Teil in Rollenspielen üben können. Sie werden motiviert, die Erziehungsfertigkeiten zu Hause auszuprobieren und zu vertiefen. In individuellen (Telefon-) Kontakten, die sich den vier Gruppensitzungen anschließen, besprechen Eltern und Trainer die Fortschritte, Fragen und auftretenden Schwierigkeiten, um die erlernten Kompetenzen zu festigen und den Transfer auf zukünftig auftretende Schwierigkeiten zu unterstützen.

Triple P Plus (Ebene 5)

Die verschiedenen Module der fünften Ebene des Triple-P-Mehrebenenmodells wurden für Eltern entwickelt, die im Anschluss an eine Intervention der Ebene 4 weitergehende Unterstützung bei der praktischen Umsetzung benötigen oder erziehungsrelevante, familiäre Schwierigkeiten wie Partnerschaftskonflikte oder Stress bewältigen wollen.

2. Methode

Stichprobe

Die folgende Analyse bezieht sich auf Selbstauskünfte in E-Mails von Eltern, die am 1. Dezember 2004 Stern-TV auf RTL gesehen haben und dem Aufruf des Moderators, ihre Erziehungsprobleme zu berichten, gefolgt sind. Bei dieser Stichprobe handelt es sich also um Eltern, die zu diesem Zeitpunkt einen Fernseher zur Verfügung hatten, RTL bzw. die Sendung Stern-TV gesehen haben, die eine Möglichkeit zur Kontaktaufnahme (z.B. E-Mail) hatten und in diesem Kontext aktiv Rat und Unterstützung gesucht haben.

Nach Angaben der Stern-TV-Redaktion hatten am 1. Dezember 2004 2,71 Millionen Menschen die Sendung eingeschaltet, was einer Quote von 14,6 % entspricht. Demnach haben sich 0,2‰ der Zuschauer mit ihren Erfahrungsberichten, Fragen und Anmerkungen zum Thema Erziehung an Stern-TV und Herrn Dr. Sanders gewandt.

Fragestellung

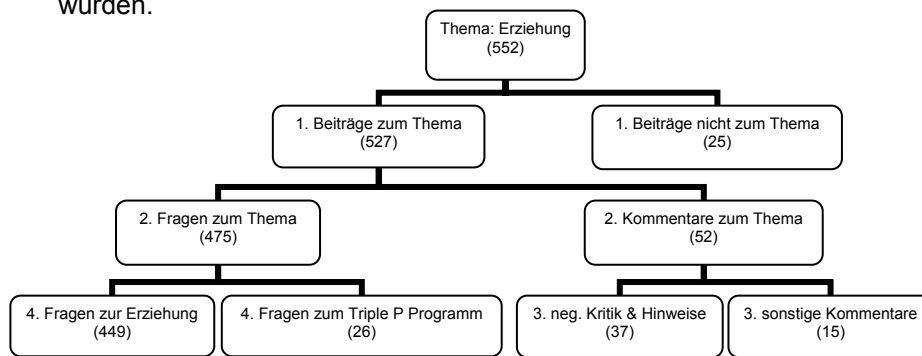
Das Ziel der Analyse der eingegangenen E-Mails war es, diejenigen Themen in der Erziehung zu identifizieren und zu kategorisieren, die Eltern Anlass gegeben haben, in dem gegebenen Zusammenhang Rat und Unterstützung zu suchen. Maßgeblich waren die subjektiven Einschätzungen der Eltern. Allein deren Perspektive sollte durch die Analyse abgebildet werden.

1. Dabei waren folgende Fragestellungen von Interesse:
2. Wie verteilen sich die Häufigkeiten der berichteten Schwierigkeiten über die verschiedenen Altersgruppen der Kinder?

3. Welche Unterschiede gibt es zwischen den Geschlechtern insgesamt und innerhalb jeder Altersgruppe?
4. Welches sind die am häufigsten genannten Schwierigkeiten in jeder Altersgruppe?
5. Welche weiteren, generellen Themen gibt es, die Eltern im Zusammenhang mit der Kindererziehung wichtig sind?

Vorsortierung

Vor der eigentlichen Inhaltsanalyse wurden die eingesandten E-Mails anhand des folgenden Schemas in mehreren Schritten vorsortiert (siehe Abb. 1). In Klammern steht jeweils die Anzahl an E-Mails je Kategorie. Diese Vorsortierung der insgesamt 552 eingegangenen E-Mails war notwendig, um die Beiträge von Stern-TV-Zuschauern zu extrahieren, in denen tatsächlich auch Beratungsanlässe, d.h. Probleme in der Erziehung bzw. im Verhalten der Kinder, geschildert wurden.



↳ Inhaltliche Analyse

Abb. 1: Vorsortierung der E-Mails

Zunächst wurde eine Sortierung aller E-Mails danach vorgenommen, ob sie sich auf das Thema „Erziehung“ bezogen oder nicht. In diesem ersten Schritt wurden 25 E-Mails von der weiteren Analyse ausgeschlossen. Die 527 „Beiträge zum Thema“ enthalten sämtliche Fragen, Probleme, Kommentare, Meinungen, Kritiken oder Hinweise, die sich auf das Thema Erziehung beziehen.

Beispiel: „Wir haben einen Sohn 14 Jahre mit ADHS. Wir sind an Triple P für Jugendliche interessiert. Gibt es im Raum Bremen geeignete Trainer/innen?“

Im zweiten Schritt wurden Fragen von Kommentaren zum Thema unterschieden. Für die weitere Analyse wurden lediglich die „Fragen zum Thema“ (475) berücksichtigt. Diese Kategorie enthält von Eltern geschilderte Probleme, Fragen zur Erziehung sowie Fragen zu Triple P.

Beispiel: „Wir haben eine 22 Monate alte Tochter, die vor kurzem krank war und deswegen bei uns schlafen durfte. Seitdem haben wir das Problem, dass sie nicht mehr in ihrem Bett schlafen möchte. Wenn wir sie abends hinlegen, schreit sie so lange, bis wir

aufgeben und sie raus holen. Das Geschrei kann bis zu einer halben Stunde dauern. Unsere Frage: Wie schläft unsere Tochter wieder in ihrem Bett?“

Schließlich wurde eine Unterscheidung danach vorgenommen, ob die Fragen sich auf Erziehungsthemen oder auf Triple P bezogen. Für die anschließende Inhaltsanalyse relevant waren ausschließlich die 449 „Fragen zur Erziehung“. Wir haben sie definiert als alle Fragen, die Eltern zur Erziehung haben, alle Probleme, die Eltern schildern sowie alle Hilfe- oder Ratgesuche zu Erziehungsthemen.

Beispiel: „Mein Sohn ist 18 Monate alt und tanzt mir jetzt schon auf der Nase herum. Er schlägt um sich, wirft mit allen möglichen Gegenständen und schreit permanent, wenn etwas nicht nach seinem Willen geht. Im März nächsten Jahres bekomme ich mein nächstes Baby und ich habe jetzt schon Angst, dass dieses Kind sehr unter seinem Bruder leiden wird. Ich hoffe, Sie können mir einen Rat geben. Danke.“

Inhaltsanalyse

Bei der inhaltlichen Analyse der Elternfragen wurde jeweils das Geschlecht des Kindes sowie das Kindesalter berücksichtigt. Fehlende Angaben wurden dabei als fehlend kodiert. Die Kategorisierung des Kindesalters wurde (analog zu den „Kleinen Helfern“ von Triple P) wie folgt vorgenommen:

- Säuglinge (Geburt bis 11 Monate)
- Kleinkind (1 Jahr bis 2 Jahre 11 Monate)
- Kindergartenkinder (3 Jahre bis 5 Jahre 11 Monate)
- Grundschulkind (6 Jahre bis 9 Jahre 11 Monate)
- Jugendliche (10 Jahre bis 17 Jahre 11 Monate)
- Erwachsene (ab 18 Jahre).

Um den Informationsgehalt der Elternfragen möglichst auszuschöpfen, wurden aus jeder E-Mail *alle* von den Eltern angegebenen Themen extrahiert, sodass wir mehr Themen als E-Mails erhielten. Die dabei verwendeten Kategorien lehnen sich wiederum an die Themen der „Kleinen Helfer“ an, die den Anspruch erheben, je Altersgruppe die häufigsten Schwierigkeiten aus Elternsicht zu umfassen. Wo nötig, wurden weitere Kategorien generiert.

Beispiel: „Hallo, ich habe eine Frage, meine *Tochter*, die *fast 2 Jahre alt* ist, schläft seit ca. 11 Monaten bei mir im Bett, wie schaffe ich es am besten, sie wieder *an ihr Bett zu gewöhnen*? Ich hoffe, Sie können mir helfen, da ich nicht weiß, wie ich es am besten anfangen und durchhalte. Vielen Dank.“

- Geschlecht:weiblich
- Alter:Kleinkind
- Thema:Schwierigkeiten beim Zubettgehen

Zur Auswertung der Angaben wurden die Häufigkeiten der genannten Themen ausgezählt und für die Altersgruppen und Geschlechter aufsummiert. Es handelt sich um Querschnitts-Vergleiche der Angaben von Eltern mit Kindern der verschiedenen Altersgruppen.

Die E-Mails ohne Altersangabe des Kindes enthalten Beschreibungen von insgesamt 54 Problemen, die in der folgenden Auswertung keine Berücksichtigung fanden. Die 21 verschiedenen Themenkategorien dieser Gruppe überschneiden sich jedoch stark mit den Themen, die in den E-Mails mit Altersangabe des Kindes genannt werden.

3. Ergebnisse

Es sei noch einmal in Erinnerung gerufen, dass es sich bei den folgenden Angaben um Selbstauskünfte von Eltern handelt, deren subjektive Perspektive sich in den Daten widerspiegelt. Die Kategorisierung der relevanten Themen erfolgte allein anhand der Angaben der Eltern - unabhängig davon, ob das beschriebene Problem tatsächlich besteht bzw. durch entsprechend ausgebildete Fachkräfte auch als solches klassifiziert werden würde (z.B. wurde bei der expliziten Bezeichnung des kindlichen Verhaltens als Wutanfall, dieses auch als solcher kategorisiert, unabhängig davon, ob diese Bezeichnung aus pädagogisch-psychologischer Sicht angemessen wäre).

Häufigkeiten nach Altersgruppen

Die Ergebnisse zur Häufigkeitsverteilung der genannten Probleme über die Altersgruppen hinweg sind in Abb. 2 dargestellt. Es zeigt sich ein Verlauf, der vor allem durch einen sprunghaften Anstieg der Problemhäufigkeiten vom Säuglingsalter (21) zum Kleinkindalter (254), einem weiteren Anstieg zum Kindergartenalter sowie einem schrittweisen Nachlassen in den höheren Altersgruppen gekennzeichnet ist.

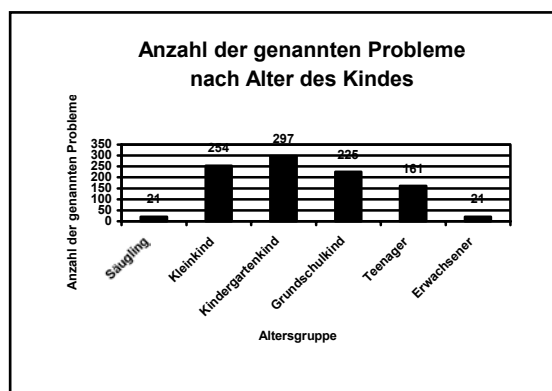


Abb.2: Anzahl der genannten Probleme nach Alter des Kindes

Geschlechterunterschiede bzgl. der Häufigkeiten

Es meldeten sich insgesamt häufiger Eltern, die über Schwierigkeiten von Jungen als von Mädchen berichteten (siehe Abb. 3). Dabei verändert sich der prozentuale Unterschied zwischen den genannten Beratungsanlässen, die sich auf Schwierigkeiten von Jungen bzw. von Mädchen beziehen, über die verschiedenen Altersgruppen. So waren im Säuglingsalter Jungen 33 % häufiger der Beratungsanlass als

Mädchen. Im Kleinkindalter berichteten die Eltern bereits 53 % mehr Beratungsanlässe und im Kindergartenalter 56 % mehr Beratungsanlässe im Zusammenhang mit Jungen als mit Mädchen. Auch wenn die Häufigkeit der berichteten Probleme danach insgesamt abnimmt, klafft das Geschlechterverhältnis bei den Beratungsanlässen der Eltern im Grundschulalter (74 % mehr Jungen als Mädchen) und im Jugendalter (178 % mehr Jungen als Mädchen) noch weiter auseinander.

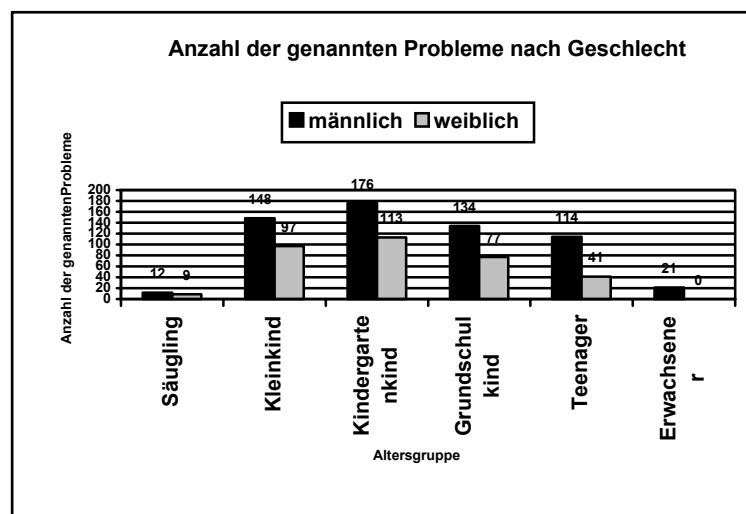


Abb. 3: Anzahl der genannten Probleme nach Geschlecht

Beratungsanlässe nach Altersgruppen

Durch die Bildung von Rangreihen der genannten Probleme innerhalb der einzelnen Altersgruppen ergeben sich die „Top 5“ der jeweils am häufigsten genannten Probleme. Eltern von Säuglingen berichten demnach am häufigsten von Schwierigkeiten in den Bereichen: „Schlafen“ (9; 42,9 %), „Kleine Wutanfälle/Ausraster“ (3; 14,3 %), „Essen/Trinken“ (2; 9,5 %), „Schreien“ (2; 9,5 %) und „Sonstige“ (1; 4,8 %). Kleinkinder insgesamt zeigen nach Angaben der Eltern die meisten Auffälligkeiten bei folgenden Themen: „Wutanfälle“ (45; 17,7 %), „Schwierigkeiten beim Zubettgehen“ (43; 16,9 %), „Anderen Wehtun“ (34; 13,4 %), „Mangelnde Kooperation“ (29; 11,4 %) und „Aggressives Verhalten“ (19; 7,5 %). Die „Top 5“ der am häufigsten genannten Probleme im Kindergartenalter sind Abb. 4 zu entnehmen.

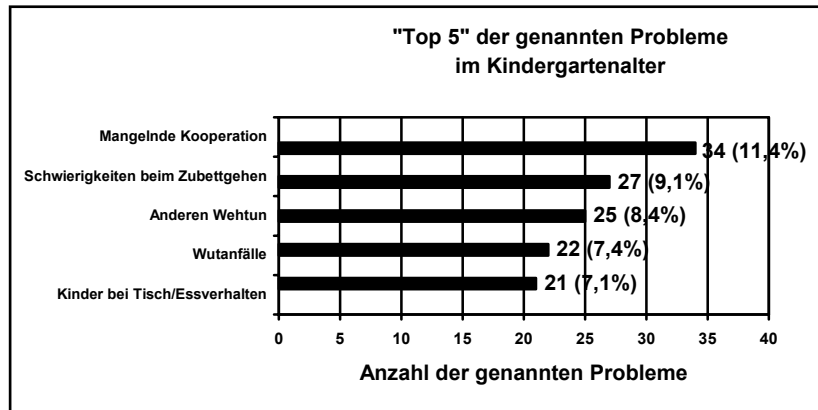


Abb. 4: „Top 5“ der genannten Probleme im Kindergartenalter

Im Grundschulalter werden die in Abb. 5 dargestellten Themen am häufigsten berichtet.

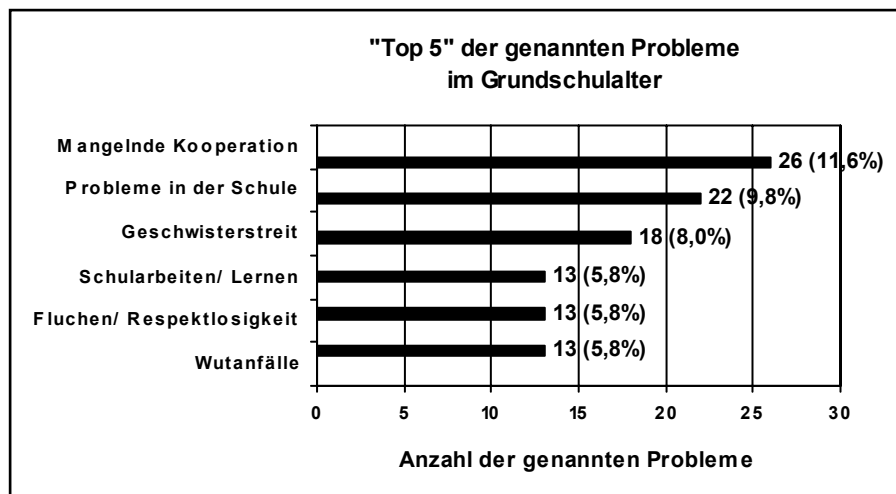


Abb. 5: „Top 5“ der genannten Probleme im Grundschulalter

Auch im Jugendalter ist „Mangelnde Kooperation“ (25; 15,5 %) neben Themen wie „Probleme in der Schule/Lehre“ (15; 9,3 %), „Raue Töne und Respektlosigkeit“ (11; 6,8 %), „Aggressives Verhalten“ (11; 6,8 %) und „Aufräumen“ (11; 6,8 %) das meist genannte Problem.

Betrachtet man die Rangreihen der Häufigkeiten der berichteten Probleme getrennt nach Geschlechtern, zeigt sich eine starke Ähnlichkeit der Schwierigkeiten bei Jungen und Mädchen im Säuglings-, Kleinkind- und Kindergartenalter. Erst in höheren Altersgruppen finden sich vermehrt Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Im Grundschulalter scheinen bei den Jungen eher Verhaltensweisen eine Rolle zu

spielen, die mit Aggression assoziiert sind z.B. „Wutanfälle“ (7,5 %) und regelmäßiges „Aggressives Verhalten“ (9; 6,7 %). Bei den Mädchen wird im Grundschulalter (5 %) und im Jugendalter (12,2 %) zunehmend das Thema „Aufräumen“ des eigenen Zimmers relevant, (Jungen: 2,2 % im Grundschulalter und 4,4 % im Jugendalter). Auch die „Mitarbeit im Haushalt“, d.h. die Erledigung von häuslichen Aufgaben, die über das Säubern des eigenen Zimmers hinausgehen, scheint Eltern von Mädchen im Grundschulalter wichtig (2,6 %), während Eltern von Jungen dieses Thema gar nicht berichteten. Im Jugendalter nähern sich die Werte der beiden Geschlechter diesbezüglich jedoch an (Jungen: 2,6 %; Mädchen: 2,4 %).

Vergleich mit den Dimensionen des Fragebogens zu Stärken und Schwächen (SDQ, Goodman, 1997)

Um die einzelnen Themen für die drei Altersgruppen mit den meisten Nennungen zu Kategorien höherer Ordnung zusammenzufassen, wurden die Themen den Subskalen des SDQ (Strengths and Difficulties Questionnaire; Goodman, 1997) zugeordnet: Emotionale Probleme, Verhaltensprobleme, Hyperaktivität, Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen und prosoziales Verhalten.

Ängste und depressive Stimmungen von Kindern und Jugendlichen erfasst die Skala „emotionale Probleme“ mittels folgender Items: „Sich Sorgen machen“, „unglücklich oder niedergeschlagen sein“, „Ängste haben“, „Kopf- und Bauchschmerzen haben“, „nervös werden und das Selbstvertrauen verlieren“. Die Subskala „Verhaltensprobleme“ liefert Hinweise auf eventuelle dissoziale und deviante Verhaltensweisen und umfasst die Items „leicht wütend werden“, „tun, was einem gesagt wird“, „sich häufig schlagen“, „lügen oder mogeln“ und „Dinge nehmen, die einem nicht gehören“.

Merkmale von „Hyperaktivität“ werden im SDQ mit fünf Fragen erhoben, die Symptome motorischer Unruhe, Impulsivität und Aufmerksamkeitsdefizite umfassen. Hierzu werden die Items „oft unruhig sein“, „dauernd in Bewegung sein“, „sich leicht ablenken lassen“, „vor Handlungen nachdenken“ und „angefangene Dinge zu Ende machen“ genutzt.

Die Items „meistens für sich alleine sein“, „einen guten Freund haben“, „bei Gleichaltrigen beliebt sein“, „gehänselt werden“ und „gut mit Erwachsenen auskommen“ lassen auf eventuelle „Verhaltensauffälligkeiten im Umgang mit Gleichaltrigen“ schließen. „Prosoziales Verhalten“ gehört zu den psychischen Stärken und wird in diesem Fragebogen mit den Items „nett zu anderen Menschen sein“, „Bereitschaft, zu teilen“, „hilfsbereit sein“, „nett zu Jüngeren sein“ sowie „anderen oft freiwillig helfen“ erfragt.

Sowohl im Kleinkind- (234; 92,1 %) als auch im Kindergarten- (252; 84,8 %) und Grundschulalter (191; 84,9 %) überwiegen deutlich die „Verhaltensprobleme“. „Probleme mit Gleichaltrigen“ werden im Kleinkindalter von den Eltern gar nicht genannt und auch „emotionale Probleme“ (9; 3,5 %), „Hyperaktivität“ (7; 2,8 %) und „prosoziales Verhalten“ (4; 1,6 %) spielen in dieser Altersgruppe eine untergeordnete

Rolle. Eltern von Kindergartenkindern berichten etwas häufiger „emotionale Probleme“ (27; 9,1 %), „Hyperaktivität“ (10; 3,4 %) und „Probleme mit Gleichaltrigen“ (7; 2,4 %) als Eltern von Kleinkindern. In der Gruppe der Eltern von Grundschulkindern wurden „emotionale Probleme“ (14; 6,2 %) und „Hyperaktivität“ (9; 4,0 %) seltener genannt als von Eltern von Kindergartenkindern, stattdessen wurde etwas häufiger von „Verhaltensproblemen mit Gleichaltrigen“ (9; 4,0 %) berichtet.

Weitere Themen

Weitere Themen, welche die Eltern beschäftigten, betreffen die „Unterstützung des Partners/der Familie“ (24), das „Nachahmen ungünstigen Verhaltens“ (22) sowie „Familie und Beruf vereinbaren“ (6). „Nachahmen ungünstigen Verhaltens“ bezieht sich hier auf das Imitieren negativer Verhaltensweisen von anderen Personen (z.B. wenn ein Kind den Gebrauch von Schimpfworten des Klassenkameraden nachahmt).

4. Die Antworten

Auf Bitte des Senders erhielten alle Ratsuchenden innerhalb von vier Wochen eine persönliche Antwort von Dr. Sanders. In dieser wurde zunächst einmal die Bereitschaft, sich Rat zu holen und die Auseinandersetzung mit dem Problem durch eine schriftliche Beschreibung gewürdigt. Sodann wurde zu der Erziehungsschwierigkeit aus der Außenperspektive Stellung bezogen und auf dem Hintergrund von Triple P möglichst solche Hilfen oder Hinweise gegeben, die den Eltern schnelle Erfolgserlebnisse vermitteln konnten. Erfahrungen von Selbstwirksamkeit machen Mut, sich weiter mit der Problematik auseinander zu setzen und dazuzulernen. Beklagten Eltern etwa ein "dauernd störendes" Kind, wurde nachgefragt, ob dieses Kind Aufmerksamkeit und Zuwendung dafür bekommt, wenn es lieb und kooperativ ist. Sodann kamen Hinweise, *wie genau* Eltern das machen können: Aufmerksamkeit und Zuwendung schenken. Zum Beispiel indem sie es loben, wenn sie sagen: „Schön, dass du ganz ruhig warst, als ich telefoniert habe!“ oder „Prima, dass du mir geholfen hast, das Geschirr in die Spülmaschine einzuordnen!“ Bei manchen Anfragen wurde auch auf mögliche Hilfe durch das Jugendamt oder eine Erziehungs- oder Eheberatungsstelle verwiesen. Etwa 60 Prozent der Ratsuchenden bedankten sich für die Antwort. Im Folgenden einige Originaltöne:

Antwort 1

Ich habe mich am 01.12.04 während der Stern-TV-Sendung an Sie gewandt, weil meine Tochter, 1 1/2 Jahre, mit Schreien und Weinen ins Bett ging und dann aber auch nicht durchschlafen wollte. Jetzt wollte ich mich nur noch mal melden und Ihnen mitteilen, dass der Ratschlag, den Sie mir gegeben haben, sehr gut hilft. Wir haben jetzt so gut wie es geht einen klaren Ablauf am Abend und alles geht soweit gut. Natürlich mag sie ab und zu mal nicht so gern ins Bett, aber ansonsten ist alles in Ordnung. Danke vielmals für Ihren Rat-schlag.

Antwort 2

Zuerst vielen Dank für Ihre Antwort.

In manchen Punkten ihrer Aufzählungen habe ich unser Familienleben (leider) wiedergefunden. So z.B. wird bei uns leider zu wenig miteinander gesprochen. Auch lasse ich mich leider viel zu oft mitreißen, wenn es laut bei uns ist. Ich werde dann auch laut, es ist ein richtiger Teufelskreis. Ich ertappe mich öfter dabei, meine Kinder anzuschreien, weil ich mir in dem Moment keinen anderen Ausweg weiß. Bei meinem "Problemkind" (ich nenne es jetzt mal so, obwohl es natürlich nicht das eigentliche Problem ist) wurde mir jetzt bewusst, dass ich mein emotionales Verhalten ihm gegenüber ändern muss. Durch die vielen Reibereien habe ich schon im Voraus oft eine negative Einstellung ihm gegenüber. Ich bin mir sicher, er merkt das, ich bin jetzt stark am arbeiten, dies abzulegen. Ich denke, ich nehme mir auch zu wenig Zeit, weil ich mich sehr oft selbst unter Druck setze: Dies muss ich noch tun und jenes und und...

Dabei vergesse ich sehr oft, dass meine Kinder mich auch brauchen. Dadurch, dass mein Mann beruflich oft weg ist oder sehr spät abends heim kommt, bleibt alles an mir hängen, oft fühle ich mich überfordert. Oft ist auch der Zustand der Partnerschaft Grund dafür, dass sich Kinder so verhalten, das ist mir jetzt sehr bewusst geworden. Hier müssen wir stark arbeiten. Und leider wird dann das Problem bei den Kindern gesucht, weil es sich hier einfach widerspiegelt. Ich bin aber am arbeiten an mir, vor allem, was die Konsequenz betrifft. Hier bin ich (finde ich) schon viel besser geworden. Wenn ich etwas ankündige, wird das auch eingehalten.

Antwort 3

Vielen Dank für Ihre umfangreiche Antwort auf unsere Frage. Ich habe sehr aufmerksam Ihre Ratschläge gelesen und viele neue Möglichkeiten entdeckt, mit gewissen Situationen anders umzugehen.

Antwort 4

Vielen Dank für Ihre Ratschläge. Einen davon habe ich sofort in die Tat umgesetzt. Abends habe ich ein Ritual eingeführt. Ich leg mich dann zu meinem Sohn ins Zimmer und lese ihm was vor. Dann bekommt er drei Gute-Nacht-Küsschen und meine Hand gereicht. Und siehe da: Er schläft ganz schnell ein und ich kann somit den restlichen Abend für mich genießen. Ihre anderen Tipps hören sich auch sehr interessant an und ich werde auch einiges davon umsetzen. Schön zu wissen, dass man nicht alleine mit seinen Problemen ist und Fachleute wie Sie um Hilfe bitten kann.

Antwort 5

Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, mir zu antworten! Ich kann mir von Ihren Tipps einige zu Eigen machen! Ich habe meiner großen Tochter angeboten, dass ich mit ihr etwas Schönes mache, wenn sie sich an unsere Abmachung hält und pünktlich ins Bett geht! Da sie schon 12 Jahre alt ist und ihre Interessen schon eher dahin tendieren, dass sie sich für schminken und Styling interessiert, habe ich ihr angeboten mit ihr einen Schmink- und Stylingnachmittag zu machen! Das hat sie sehr begeistert! Dafür war sie auch bereit, sich an unsere Abmachung zu halten! ;-)))
Trotz allem liegt noch einiges an Änderungen und Arbeit an bei uns, denn ich habe ja drei Kinder und bei jedem Kind gibt es da so ein paar Punkte, wo noch etwas getan werden muss! Wir haben erst mal Pläne erstellt, wo es für bestimmte Aufgaben Punkte gibt und auch Belohnungen! Ich danke Ihnen für Ihre Rückmeldung und denke, wir sind auf dem richtigen Wege! Auch bei mir gibt es natürlich Sachen, die ich nicht immer richtig mache, aber wir arbeiten alle an uns! Ich liebe meine Kinder sehr und dafür lohnt sich jede Anstrengung!

Es gab aber auch kritische Rückmeldungen wie diese:

Antwort 6

Ich bin der Ansicht, dass es sich bei Triple P um ein menschenverachtendes Dressurprogramm für Kinder handelt, welches eingesetzt wird, um widerspruchslose und angepasste Persönlichkeiten entstehen und aufwachsen zu lassen, entwickelt von verantwortungslosen Wissenschaftlern und benutzt von denkfaulen und verantwortungsmüden Eltern, die einfache Lösungen für komplizierte Tatsachen bevorzugen.

5. Diskussion

Insgesamt implizieren die Ergebnisse einen ausgeprägten Wunsch von Eltern nach Beratung zu vielfältigen erziehungsrelevanten Themen. Das elterliche Interesse an diesen Themen spiegelt sich mög-

licherweise auch in den überdurchschnittlichen Zuschauerzahlen der Sendung sowie der großen Anzahl eingegangener Elternfragen wider. Diese Schlussfolgerung entspricht den Forschungsergebnissen von Smolka (2007), die gezeigt hat, dass sich fast 58 % der befragten Eltern manchmal, häufig oder sogar immer bei der Erziehung ihrer Kinder unsicher fühlen und daher der Wunsch nach Beratung und/oder Hilfe sehr groß ist.

Die Häufigkeitsverteilung der genannten Probleme zeigt, dass Eltern von Klein-, Kindergarten- und Grundschulkindern die meisten Schwierigkeiten berichten. Charakteristisch ist dabei der sprunghafte Anstieg von berichteten Problemen vom Säuglings- zum Kleinkindalter. Die kindliche Entwicklung in diesem Altersbereich ist mit einer zunehmenden Mobilität und Autonomie verbunden, was dazu führt, dass Kinder ihre Umgebung erkunden, sich ausprobieren und ihre Grenzen austesten. Dies könnte zu einer Intensivierung des Beratungsbedarfs während dieser Entwicklungsstufe beitragen.

Das Kindergartenalter scheint, nach Empfinden der Eltern, mit den meisten Schwierigkeiten einherzugehen. Dabei könnte auch der vermehrte Besuch von Betreuungseinrichtungen eine Rolle spielen. Das Kind muss in diesem Alter lernen, sich auf die Regeln und Anforderungen in Umgebungen außerhalb der Familie einzustellen. Hierbei kann es zu Unterschieden zwischen den Erfahrungen und Gewohnheiten zu Hause und den Gegebenheiten der Kita kommen, was ein Grund für häufigere Probleme in diesem Alter sein könnte. Möglicherweise führen auch noch nicht bewältigte Entwicklungsschritte, fehlende soziale Kompetenzen sowie eine mögliche Überforderung der Kinder zu einem höheren Änderungsdruck auf Seiten der Eltern.

Die zunehmende Autonomie von Heranwachsenden könnte für die geringere Anzahl von berichteten Schwierigkeiten im Grundschul-, Teenager- und Erwachsenenalter ursächlich sein. Gerade im Verlauf der Schulzeit spielen Kontakte zu Gleichaltrigen eine immer wichtigere Rolle. Nach dem Unterricht wird die Freizeit häufig mit Klassenkameraden oder Freunden verbracht. Diese zunehmende Interaktion mit Peers geht gleichzeitig mit weniger Zeit für Interaktion zwischen Kind und Eltern einher. Auch eine sinkende Änderungshoffnung und/oder Motivation der Eltern älterer Kinder könnte eine mögliche Erklärung für die geringeren Intensitäten des Beratungsbedarfs im Grundschul-, Teenager- und Erwachsenenalter sein.

Welche Probleme in welcher Häufigkeit?

Bezüglich der Häufigkeitsunterschiede von berichteten Problemen zwischen den Geschlechtern zeigt sich, dass für Eltern eher Schwierigkeiten mit Jungen als mit Mädchen Beratungsanlässe darstellen. Diese Diskrepanz verstärkt sich über die Altersgruppen hinweg. Auch zahlreiche andere Studien zeigen, dass nach Elternangaben deutlich mehr Jungen als Mädchen als auffällig eingeschätzt werden (z.B. Hölling, 2007). Die Rangreihen der berichteten Schwierigkeiten von Jungen und Mädchen weisen bis zum Kindergartenalter starke Ähnlichkeiten auf. Erst in den folgenden Altersgruppen zeigen sich einige Unterschiede. Dies lässt auf ähnliche Entwicklungsschritte von Jun-

gen und Mädchen bis zum Kindergartenalter schließen. Bis zu diesem Alter scheinen die Eltern, unabhängig vom Geschlecht des Kindes, ähnliche Erziehungsthemen zu beschäftigen. Die Ergebnisse deuten auf eine Änderung des Entwicklungsverlaufs ab dem Grundschulalter hin. Die für Eltern relevanten Themen lassen sich als zunehmend geschlechtsspezifisch interpretieren, worauf z.B. die Wichtigkeit des Themas „Aufräumen“ für Eltern von Mädchen hinweist. Bei den Jungen dieser Altersgruppe berichten Eltern dagegen häufiger Schwierigkeiten, die mit aggressiven Verhaltensweisen assoziiert sind z.B. „Wutanfälle“ und regelmäßiges „Aggressives Verhalten“. Auch im Jugendalter setzt sich dieser Trend weiter fort.

Die Skalen des Fragebogens zu Stärken und Schwächen (SDQ, Goodman, 1997) wurden bereits in zahlreichen Studien genutzt, um die Verteilung von kindlichen Verhaltensauffälligkeiten zu untersuchen und zu klassifizieren (z.B. Hölling, 2007). In Übereinstimmung mit unseren Ergebnissen, werden auch hier die meisten Schwierigkeiten im Bereich „Verhaltensprobleme“ berichtet. Unsere Analyse ergab, dass die häufigsten Gründe für Eltern, sich an das Stern-TV-Team und Herrn Dr. Sanders zu wenden, externalisierende Verhaltensweisen ihrer Kinder waren. Internalisierendes Verhalten spielte eine untergeordnete Rolle. Dies ist insofern nachvollziehbar, als dass externalisierenden Verhaltensweisen sichtbarer sind und direkte Auswirkungen auf andere Kinder und Erwachsene haben. Hat ein Kleinkind zum Beispiel einen Wutanfall im Supermarkt, ist dies verbunden mit schreien, weinen, auf den Boden werfen oder auch schlagen der Mutter, wenn diese ihrem Kind den Wunsch nach einer Süßigkeit an der Kasse verweigert. Eine solche Situation ist für Eltern unangenehm, da sich in diesem Moment nicht nur die Wut des eigenen Kindes gegen sie richtet, sondern andere Personen den Vorfall beobachten können, die ein solches kindliches Verhalten sehr wahrscheinlich als störend empfinden. Hier scheint der Änderungsdruck für Eltern größer zu sein als bei internalisierendem Verhalten (z.B. Introversion). Letzteres ist weniger sichtbar, hat weniger unmittelbare Auswirkungen auf die Umwelt und erzeugt weniger Konflikte und Spannungen in Familie und Umfeld. Stattdessen wirkt es sich vor allem auf das Kind selbst aus. Daher sind solche Probleme möglicherweise seltener Anlass für Eltern, Rat und Unterstützung zu suchen. In Übereinstimmung mit unseren Ergebnissen ergab auch die Untersuchung von Laucht et al. (2000), dass externalisierende Störungen unabhängig vom Alter des Kindes häufiger von Eltern berichtet werden als internalisierende Störungen. Zudem zeigte sich auch hier eine ähnliche Häufigkeitsverteilung der kindlichen Verhaltensauffälligkeiten mit einem Gipfel im Kindergartenalter.

Welche Themen?

Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass Themen, die Formen aggressiven Verhaltens betreffen, wie z.B. „Wutanfälle“, „anderen Wehtun“ oder auch kontinuierliches „Aggressives Verhalten“, neben „Mangelnder Kooperation“ in fast allen Altersgruppen relevant sind. Kuschel (2004) konnte das Übergewicht externalisierender Auffällig-

keiten für Kindergartenkinder ebenfalls nachweisen und zeigte gleichzeitig, dass dabei „Aggressives Verhalten“ eines der häufigsten Probleme darstellt.

Im Grundschul- und Teenageralter, also über die gesamte Schulzeit, liegen „Probleme in der Schule“ jeweils auf Platz zwei der am häufigsten genannten Schwierigkeiten. Dies zeigt, dass mit dem Schuleintritt der Bereich „Schule“ für die Eltern besonders relevant wird und sie sich diesbezüglich Beratung und Hilfe wünschen. Auch Smolka (2007) konnte zeigen, dass Eltern sich beim Thema Schule häufig Beratung und Hilfe wünschen. Hier lag dieser Themenbereich sogar auf Platz eins (24 %) der Nennungen. Der Arbeit von Smolka (2007) ist weiterhin zu entnehmen, dass sich der am zweithäufigsten genannte Themenbereich auf konkrete Erziehungsfragen bezieht (15,2 %). Die Relevanz solcher konkreten Erziehungsfragen der Eltern, findet sich auch in unserer Analyse wieder, denn auch in den Eltern-E-Mails, die unsere Datenbasis bilden, werden häufig sehr konkrete Situationen beschrieben (z.B. „Schwierigkeiten beim Zubettgehen“, „Anderen Wehtun“ usw.), mit denen die Eltern Schwierigkeiten haben, umzugehen.

Methodik

Bezüglich der Methodik sei angemerkt, dass bei der inhaltlichen Analyse der E-Mails lediglich die gegebenen Informationen ausgewertet werden konnten und keine Nachfragen möglich waren. Weiterhin wurden nur die Daten derjenigen E-Mails in den Ergebnissen dargestellt, die Angaben zum Alter und zum Geschlecht des Kindes enthielten. Alle anderen Daten wurden zwar erfasst, sind aber nicht Teil dieser Auswertung. Weiterhin lässt sich fragen, inwieweit die Themenkategorien als gleich groß angenommen werden können oder eher, wie wir meinen, im Abstraktionsgrad variieren, was die Vergleichbarkeit der Kategorien einschränken würde.

Zwar handelt es sich hier um eine spezifische Stichprobe, doch lässt sich diese durchaus mit Befunden vergleichen, die in Beratungsstellen beobachtet werden können. Ferner empfinden etwa 80 % aller Eltern, die als Paar eine Eheberatung aufsuchen, Kindererziehung als stressig (Kröger et al. 2004). So entsteht leicht ein Teufelskreis aus Erziehungsfehlern und Unzufriedenheit mit der Partnerschaft. Deshalb gehört es für mich (R.S.) zur Grundausstattung eines Eheberaters, durch kurze Interventionen auf der Grundlage von Triple P *auch* auf Fragen der Erziehung eingehen zu können und nicht an die nächste Beratungsstelle verweisen zu müssen.

Kann Fernsehen Erziehungskompetenz steigern?

Die in den E-Mails berichteten Schwierigkeiten lassen auf einen großen elterlichen Bedarf an Beratungs- und Informationsangeboten zum Thema Erziehung schließen. Jedoch stellt sich die Frage, inwieweit das Medium Fernsehen zur Steigerung der elterlichen Erziehungskompetenz und folglich zur Prävention kindlicher Verhaltensprobleme geeignet ist. Smolka (2007) konnte zeigen, dass fast 89 % aller befragten Eltern bestimmte Fernsehsendungen zum Thema Familie und

Erziehung kennen. Allerdings variierte der Bekanntheitsgrad solcher Sendungen stark mit der Bildungsschicht. Besonders Eltern mit Hauptschulabschluss sehen demnach meist gelegentlich (46,3 %) oder sogar regelmäßig (17,1 %) die „Super-Nanny“. Die Beliebtheit dieser Sendung basiert bei denjenigen, welche die Sendung regelmäßig einschalten darauf, dass die dort gegebenen Erziehungstipps als hilfreich empfunden werden (94,4 %) und dass Eltern durch die Sendung dazu ermutigt werden, sich bei Erziehungsproblemen Hilfe von außen zu holen (93 %). Außerdem wird die Sendung als gute Alternative zu einer Beratungsstelle empfunden, wenn man Erziehungsprobleme hat (66,2 %). Der sprachliche Ausdruck sowie die Rechtschreibung in den uns zugesandten E-Mails lässt vermuten, dass auch die Eltern unserer Stichprobe häufig Personen mit geringerer Schulbildung sind. Dies impliziert, dass gerade diese Zielgruppe von Fernsehsendungen solchen Formats zum Thema Familie und Erziehung erreicht werden kann.

Im Rahmen der KiGGS-Studie (Hölling, 2007) wurde berichtet, dass Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status insgesamt ein höheres „Risiko“ für psychische Probleme und Symptome psychischer Auffälligkeiten aufweisen. Gleichzeitig scheint die Akzeptanz von Fernsehsendungen zum Thema Familie und Erziehung groß zu sein (Smolka, 2007). Somit erscheint es sinnvoll, gerade diese Eltern auch über das Medium Fernsehen zu erreichen, zu informieren und ihnen hilfreiche Hinweise zu häufig berichteten Schwierigkeiten jeder Altersgruppe zu geben. So könnte im Sinne des Public Health Ansatzes die elterliche Erziehungskompetenz gesteigert und kindlichen Verhaltensproblemen vorgebeugt bzw. diese reduziert werden.

Da Eltern sich in dem Ausmaß der Unterstützung, die sie benötigen, unterscheiden, ist es sinnvoll, Präventionsangebote unterschiedlicher Intensität bereitzustellen. So könnten Fernsehsendungen zum Thema Erziehung eine Form der universellen Prävention darstellen, die für alle Eltern geeignet sind, die sich allgemeine Informationen über Erziehung und die Förderung der kindlichen Entwicklung wünschen. Bisher gibt es jedoch wenig fundiertes Wissen darüber, wie solche Sendungen aufbereitet sein müssen, um die gewünschten, positiven Effekte zu erzielen. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.

Schlussfolgerungen

Folgende Schlussfolgerungen lassen sich aufgrund unserer Analyse der gegebenen Stichprobe zusammenfassen:

1. Der Beratungswunsch von Eltern zu erziehungsrelevanten Themen ist groß.
2. Dieser Wunsch ist bei Eltern von Jungen stärker ausgeprägt als bei Eltern von Mädchen.
3. Der Beratungsbedarf ist am größten bei Eltern von Kindern im Kleinkind-, Kindergarten- und Grundschulalter.
4. In diesen Altersgruppen gibt es „typische“ Problembereiche, die häufig berichtet werden.
5. Die Themen, zu denen Beratung gewünscht wird, betreffen

insgesamt überwiegend Verhaltensprobleme bzw. externalisierende kindliche Verhaltensauffälligkeiten.

6. Die Beratungsanlässe im Vergleich zwischen den Geschlechtern ähneln sich stark bis zum Kindergartenalter.
7. Ab dem Grundschulalter unterscheiden sich die Themen je nach Geschlecht des Kindes.
8. Das Fernsehen ist ein potentiell geeignetes Medium zur Steigerung der elterlichen Erziehungskompetenz und zur Prävention und/oder Reduktion kindlicher Verhaltensauffälligkeiten besonders für Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status.

Zusammenfassung

Im Rahmen einer Inhaltsanalyse der E-Mails, die von Zuschauern einer Ausgabe der Sendung Stern-TV mit Berichten zum Thema „Erziehung“ eingesandt wurden, haben wir untersucht, welche Themen Eltern Anlass gegeben haben, Rat und Unterstützung zu suchen. Nach einer Vorsortierung und anschließender Extraktion aller berichteten Schwierigkeiten wurden die Häufigkeiten der Themen gezählt und für die Altersgruppen und Geschlechter aufsummiert. Die Ergebnisse implizieren einen großen Beratungswunsch von Eltern zu vielfältigen erziehungsrelevanten Themen, der bei Eltern von Jungen noch stärker ausgeprägt ist als bei Eltern von Mädchen. Weiterhin scheint der Beratungsbedarf bei Eltern von Kindern im Kleinkind-, Kindergarten- und Grundschulalter am größten zu sein. Die Themen, zu denen Beratung gewünscht wurde, betrafen überwiegend externalisierende Verhaltensprobleme. Die Analyse der Beratungsanlässe aus Elternsicht getrennt nach Geschlechtern zeigt eine starke Ähnlichkeit der berichteten Schwierigkeiten im bis zum Kindergartenalter. Ab dem Grundschulalter unterscheiden sich die Themen je nach Geschlecht des Kindes. Abschließend wird diskutiert, inwieweit das Medium Fernsehen zur Steigerung der elterlichen Erziehungskompetenz und zur Prävention kindlicher Verhaltensprobleme geeignet ist.

Literatur

- Hölling, H., Erhart, M., Ravens-Sieberer, U. & Schlack, R. (2007). Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen: Erste Ergebnisse aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS). *Bundesgesundheitsblatt*, 50, 784-793.
- Kuschel, A., Lübke, A., Köppe, E., Miller, Y., Hahlweg, K. & Sanders, M.R. (2004). Häufigkeit psychischer Auffälligkeiten und Begleitsymptome bei drei- bis sechsjährigen Kindern: Ergebnisse der Braunschweiger Kindergartenstudie. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 32, 97-106.
- Kröger C., Hahlweg K. & Klann, N. (2004): Eltern in der Eheberatung. Zu den Auswirkungen von Ehe- und Paarberatung auf die Zufriedenheit mit

- der Kindererziehung. *Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis*, 36, 821-834.
- Laucht, M., Esser G. & Schmidt M.H. (2000). Externalisierende und internalisierende Störungen in der Kindheit: Untersuchungen zur Entwicklungspsychopathologie. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 29, 284-292.
- Smolka, A. & Mühlhing, T. (2007). *Wie informieren sich bayerische Eltern über erziehungs- und familienbezogene Themen? Ergebnisse der ifb-Elternbefragung zur Familienbildung 2006*. ifb-Materialien 5-2007. Bamberg.

Alexandra Kulesa, cand.-psych., Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Thomas Dirscherl, Dr. phil., Dipl.-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut, Geschäftsführer der Triple P Deutschland GmbH

Rudolf Sanders, Dr. phil., Dipl.-Pädagoge, Leiter der Kath. Beratungsstelle für Ehe- Familien und Lebensfragen Hagen & Iserlohn, Begründer der Partnerschule, www.partnerschule.de, Triple P- Elterntrainer, Herausgeber der Fachzeitschrift Beratung Aktuell www.beratung-aktuell.de, Junfermann Verlag Paderborn
Beratungsstelle für Ehe-, Familien und Lebensfragen, Hohle Str. 19a, 58091 Hagen, eMail: Dr.Sanders@partnerschule.de

Korrespondenz:

Dr. Thomas Dirscherl
Triple P Deutschland GmbH
Nordstraße 22
D-48149 Münster
Tel.: +49 - (0)251 - 518941
Fax: +49 - (0)251 - 20079200
eMail: [dirtscherl@triplep.de](mailto:dirscherl@triplep.de)

Fabienne Mauron

„paarlife“ – Stressprävention für Paare¹

Wer Stress in Familien verhindern will, fängt am besten bereits bei den Paaren an: Das Paartraining „paarlife“ beruht auf aktuellen Forschungsergebnissen, ist niederschwellig zugänglich und auch in Deutschland werden Weiterbildungskurse angeboten.

Eine glückliche Partnerschaft gehört für die meisten Menschen zu einem wichtigen Bestandteil eines erfüllten und glücklichen Lebens.

1. Die Relevanz von Paarprävention

Es wird festgestellt, dass Menschen in glücklichen Partnerschaften weniger gesundheitliche Probleme aufweisen, unglückliche Partnerschaften sind dagegen Nährboden für eine niedrige Lebenszufriedenheit und für die Entwicklung von psychischen sowie physischen Erkrankungen der Familienmitglieder. Die Wahrscheinlichkeit von Aggression und Gewalt gegenüber dem Partner bzw. der Kinder ist in einer unglücklichen Partnerschaft erhöht. Insbesondere Kinder, die immer wieder elterlichen Konflikten ausgesetzt sind, haben ein höheres Risiko, psychische Auffälligkeiten zu entwickeln.

2. Was macht Partner kompetent?

Die Ursachen von Störungen in der Partnerschaft sind meistens in mangelnden Kompetenzen und Fertigkeiten der Betroffenen zu suchen, somit ist der Ansatzpunkt der paartherapeutischen Intervention nicht die Liebe selbst, sondern die Förderung der Paarkompetenzen, welche die Grundlage sind, auf der die Liebe schließlich gedeihen kann.

Die meisten empirisch fundierten und evaluierten Präventionsprogramme betrachten ähnliche Kompetenzen als förderungswürdig, wenn auch mit unterschiedlicher Ausprägung: Kommunikationsfertigkeiten, Problemlösung, Erwartungen an den Partner und Stressverarbeitung. Neuere Forschungsergebnisse weisen insbesondere auf die Bedeutung einer adäquaten Stressverarbeitung hin. Dabei spielt nicht nur die gemeinsame Bewältigung von Stress eine wichtige Rolle sondern auch die Fähigkeit, Stress individuell bewältigen zu können. Diese Fähigkeit ist grundlegend, denn sie ermöglicht, in Stresssituationen konstruktiv miteinander zu kommunizieren und dem Partner die notwendige Unterstützung anzubieten (Cina, Widmer & Bodenmann, 2002).

¹ Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages aus: *Zeitschrift der Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen FSP „Psychoscope“* (5/09)

3. Die Rolle von Stress

In der Stressforschung konnte nachgewiesen werden, dass Stress, der anfänglich mit der Partnerschaft nichts zu tun hat (z.B. Stress am Arbeitsplatz) auf die Partnerschaft überschwappen kann, wenn er nicht adäquat bewältigt wird. Kritisch wird es vor allem dann, wenn ein oder beide Partner über längere Zeit chronischem Stress ausgesetzt sind, zum Beispiel aufgrund von Unzufriedenheit bei der Arbeit, Problemen mit Kollegen oder Leistungsdruck.

Warum sich paarexterner Stress negativ auf die Partnerschaft auswirkt hat verschieden Gründe:

- Stress verringert die Zeit, welche das Paar miteinander verbringen kann. Die Partner tauschen sich weniger aus und die gemeinsamen Aktivitäten nehmen ab.
- Durch den Stress wird die Kommunikation untereinander verschlechtert. Eine gestresste Person kommuniziert entweder weniger oder gereizter und negativer.
- Chronischer Stress erhöht das Risiko für somatische Erkrankungen und psychische Störungen. Häufige und längerfristige Erkrankungen bedeuten eine Abnahme der gemeinsamen Aktivitäten und eine erhebliche Zusatzbelastung.
- Unter Stress ist es oft schwierig, problematische Persönlichkeitszüge (wie Dominanz, Ungeduld oder Egoismus) zu verdecken. Das Konfliktpotential wird dadurch erhöht.
- Dadurch kommt es langsam und schleichend zu einer gegenseitigen Entfremdung und die Konflikte nehmen zu.

4. Konflikte als Chance

Meinungsverschiedenheiten gehören in einer Paarbeziehung zum Alltag. Werden diese konstruktiv gelöst, können sie für die Partnerschaft wichtig und nützlich sein, da der Weg bereitet wird, sich als Paar weiterzuentwickeln. Werden Konflikte jedoch destruktiv ausgetragen: wenn Partner einander nicht zuhören, voneinander Negatives erwarten, die gleichen Konflikte immer wieder auftreten und keine gemeinsame Problemlösung stattfindet, führt dies in einer Partnerschaft zu Unzufriedenheit und Stagnation.

5. „paarlife“ konkret

„paarlife“ (vormals als Freiburger Stresspräventionstraining für Paare bezeichnet) wurde von Professor Guy Bodenmann vor über zehn Jahren entwickelt und basiert auf einem kognitiv- verhaltenstherapeutischen Hintergrund. Es ist ein wissenschaftlich fundiertes und bezüglich seiner Wirksamkeit mehrfach evaluiertes zweitägiges Stresspräventionstraining.

Folgende Inhalte werden angeboten:

1. Einführung ins Thema Stress
2. Verbesserung des Umgangs mit paarextremem Stress
3. Verbesserung des Umgangs mit paarinternem Stress (Paarkonflikte)
4. Fairness in der Partnerschaft
5. Problemlösetraining

Zu jedem Thema erfolgen jeweils eine kurze theoretische Einführung, eine Sensibilisierung für relevante Aspekte anhand von Modellpaaren in Videobeispielen, eigene diagnostische Abklärungen und das konkrete Einüben der angestrebten Kompetenzen in Übungen und Rollenspielen. Paare können nach ein oder zwei Jahren an einem eintägigen paarlife-Übungskurs das angeeignete Wissen und die Kompetenzen auffrischen. Aufgrund von Forschungsarbeiten weiss man, dass dies wichtig ist, um eine nachhaltige und langfristige Wirkung zu gewährleisten (Bodenmann et al., 2006).

6. Anwendungsbereiche

„paarlife“ kann im Rahmen der Ehevorbereitung im Sinne der universellen Prävention als auch mit Paaren in längerer Partnerschaft im Sinne der indizierten Prävention durchgeführt werden. Auch für Personen, welche eine Einzeltherapie beanspruchen, ist „paarlife“ als Therapieergänzung auf der Ebene der Partnerschaft geeignet und kann in Kombination mit dieser durchgeführt werden. Im Bereich der selektiven Prävention wurde „paarlife“ in den letzten Jahren in Zusammenarbeit mit einer großen Telekommunikationsfirma und einem Spital angeboten, welche die „paarlife“-Kurse mit dem Ziel der Gesundheitsförderung ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen offerierten.

7. Breite Wirksamkeit

In mehreren Studien konnte nachgewiesen werden, dass paarlife die Partnerschaftszufriedenheit, den gemeinsamen Umgang mit Stress aber auch das Wohlbefinden bis zwei Jahre nach dem Wochenendkurs signifikant verbessern kann (Bodenmann & Shantinath, 2004). Eine mit der Telekommunikationsfirma durchgeführte Studie, zeigt, dass das Training im Rahmen von Stressprävention in Firmen, unter anderem zu einer Reduktion des Burnout-Risikos und zu einer Verbesserung der Work-Life-Balance führt (Schaer, Bodenmann & Klink, 2008).

Auch auf das Erziehungsverhalten hat paarlife eine positive Wirkung, wenn auch nicht im selben Ausmass, wie ein Besuch eines Triple P Erziehungskurs. Dies wurde bei einem weiteren Kontrollgruppenvergleich festgestellt. Es ist beobachtbar, dass sich nach einem „paarlife“-Kurs die Erwartungen der Eltern an die Kinder deutlich verändert haben. Vor allem die Mütter erwarten von ihren Kindern nach dem Training weniger problematische Verhaltensweisen (Bodenmann, Cina & Ledermann, 2008).

8. Niederschwelliger durch DVD

Um Paare auch niederschwellig zu erreichen und insbesondere auch um Männer besser ansprechen zu können, wurde nun neu eine interaktive E-Learning DVD entwickelt, welche die Möglichkeit bietet, sich die Inhalte des „paarlife“-Kurses zu Hause selbstständig anzueignen. Die thematischen Inhalte des DVD-Kurses und die des herkömmlichen Kurses sind weitgehend identisch. Der DVD-Kurs soll das Problembewusstsein der Paare erhöhen und eine Reflexion sowie eine Diskussion zwischen den Partnern fördern. Den Paaren werden neue Perspektiven aufgezeigt, es gibt Übungsmöglichkeiten und es werden wirksame Werkzeuge und Strategien zum Umgang mit Paarkonflikten vermittelt.

Damit nach selbstständiger Erarbeitung der DVD die praktischen Komponenten des ursprünglichen Trainings vertieft werden können, kann als Ergänzung zur DVD ein ganztägiger intensiver Übungskurs besucht werden. Aktuell wird die Wirksamkeit der DVD-Bearbeitung in einer Längsschnittstudie untersucht.

Zusammenfassung

Das Stresspräventionstraining für Paare „paarlife“ wurde von Prof. Guy Bodenmann (Lehrstuhl für Klinische Psychologie am Psychologischen Institut der Universität Zürich) auf der Grundlage eigener und internationaler Resultate in den Bereichen Stress- und Kommunikationsforschung bei Paaren entwickelt. Es ist ein Angebot zur Partnerschaftspflege und Gesundheitsförderung.

Auf der Grundlage regelmässiger Evaluationen wurde „paarlife“ laufend weiterentwickelt: Unter anderem wurde eine interaktive E-Learning DVD erstellt.

Im Rahmen von „paarlife“ werden derzeit für PsychologInnen mit abgeschlossenem Studium Weiterbildungen zum/r Stresspräventionstrainer/in für Paare angeboten.

Literatur

- Bodenmann, G. (2004): Verhaltenstherapie mit Paaren. Bern: Huber.
- Bodenmann, G. & Shantinath, S. D. (2004): The Couples Coping Enhancement, Training (CCET): A new approach to prevention of marital distress based upon stress and coping. *Family Relations*, 5, 477-484.
- Bodenmann, G. (2007): Stress und Partnerschaft. Gemeinsam den Alltag bewältigen. Bern: Huber.
- Bodenmann, G., Cina, A. & Ledermann, T. (2008): The efficacy of the Triple P-Positive Parenting Program in improving parenting and child behavior: A comparison with two other treatment conditions. *Behaviour Research and Therapy*, 46, 411-427.
- Bodenmann, G., Pihet S., Shantinath, S. D., Cina, A. & Widmer, K. (2006): Improving Dyadic Coping in Couples with a Stress-Oriented Approach: A 2-Year Longitudinal Study. *Behavior Modification*, 30, 571-597.

- Cina, A., Widmer, K. & Bodenmann, G. (2002): Die Wirksamkeit des Freiburger Stresspräventionstrainings (FSPT): Ein Vergleich von zwei Therapievarianten. *Verhaltenstherapie*, 12, 36-45.
- Schaer, M., Bodenmann, G. & Klink, T. (2008): Balancing Work and Relationship: Couples Coping Enhancement Training (CCET) in the Workplace. *Applied Psychology: Health and Well-Being* 57, 71-89.

Fabienne Mauron, Lic. phil. paarlife-Trainerin, Psychologisches Institut der Universität Zürich, Klinische Psychologie mit Schwerpunkt Kinder/Jugendliche und Paare/Familien, Binzmühlestrasse 14/23, CH 8050 Zürich, eMail: paarlif@psychologie.uzh.ch, Web: www.paarlif.com

Heike Saßmann

Diagnostik in der Paarberatung: ein Interview zur Beziehungsgeschichte (PIB)

1. Einleitung: Diagnostik in der Paartherapie

Wie bei jeder anderen Therapie bzw. Beratung ist auch für die Arbeit mit Paaren eine gute Diagnostik die Voraussetzung für eine effektive Behandlung und ein unverzichtbarer Bestandteil der prozess- und erfolgsbegleitenden Evaluierung. Wichtige Ziele der Diagnostik sind auf Seiten des Paares die Erhöhung der Motivation, die Klärung des Therapieangebotes bzw. des weiteren Vorgehens sowie erste kognitive Veränderungen durch die Rückmeldung der diagnostischen Ergebnisse und die gemeinsame Erarbeitung eines Erklärungsmodells. Für den Berater liefert die Diagnostik wichtige Informationen über die Bedingungen, die zu Problemen in der Partnerschaft² geführt haben bzw. diese aufrechterhalten, über die Geschichte der Partnerschaft, die Eignung des Paares für eine Paarberatung und seine konkreten Ziele. Außerdem erhält der Berater Angaben über individuelle Probleme der einzelnen Partner und über Stärken und Schwächen des Paares. Nur mit Hilfe dieser Informationen ist es dem Berater möglich, ein Bedingungsmodell für die Problematik sowie einen spezifischen Behandlungsplan zu entwickeln.

Die zur Verfügung stehenden diagnostischen Instrumente lassen sich neben inhaltlichen Kriterien nach ihrem methodischen Vorgehen differenzieren. Unterschieden werden können folgende Verfahren:

- A) Fragebogeninstrumente
- B) Verfahren der Verhaltensbeobachtung
- C) Interviewverfahren.

Im Folgenden sollen diese drei Verfahrensbereiche näher erläutert werden, sowie die jeweils gebräuchlichsten Instrumente vorgestellt werden. Einen umfassenden Überblick über die Verfahren der Partnerschafts- und Familiendiagnostik liefern z.B. Scholz (1978), Hank, Hahlweg & Klann (1990) sowie Schindler, Hahlweg und Revenstorff (1998).

1.1 Fragebogeninstrumente

Selbstbeschreibungsinstrumente kommen in der Diagnostik sehr häufig zum Einsatz, weil sie in der Regel ökonomisch in der Anwendung sind und eine hohe instrumentelle Güte aufweisen. Zu den am häufigsten angewendeten Instrumenten zählen der Marital Adjustment Test (MAT; *Locke & Wallace*, 1959; deutsche Fassung in *Scholz*, 1978), das Marital Satisfaction Inventory (MSI; *Snyder*, 1981; für den deutschsprachigen Raum siehe *Klann, Hahlweg & Hank*, 1992) und die Dyadic Adjustment Scale

² Die Begriffe Ehe und Partnerschaft werden im weiteren synonym verwendet.

(DAS; *Spanier, 1976*; deutsch in *Hank et al., 1990*). Alle drei Fragebogeninstrumente dienen der Bestimmung der Ehequalität. Der MAT und die DAS liefern einen Gesamtwert zur Beurteilung der Partnerschaft. Das MSI ist dagegen ein multidimensionales Messinstrument, das sich in elf Subskalen aufteilt, mit denen unterschiedliche Aspekte der Beziehung erfasst werden können.

Im deutschsprachigen Raum kommen vor allem die Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik (FDP; *Hahlweg, 1996*) zum Einsatz. Die FDP umfassen drei verschiedene diagnostische Instrumente:

- den Partnerschaftsfragebogen (PFB),
- die Problemliste (PL) sowie
- den Fragebogen zur Lebensgeschichte und Partnerschaft (FLP).

Der PFB dient der differentiellen Beurteilung der Partnerschaftsqualität und wird in der Eingangsdiagnostik, zur Therapieplanung und -evaluation eingesetzt. Auf 30 Items ist das Verhalten des Partners³ bzw. des Paares einzuschätzen. Der PFB besteht aus den drei Skalen *Zärtlichkeit*, *Gemeinsamkeit/Kommunikation* und *Streitverhalten* sowie einer globalen Glückseinschätzung. Die interne Konsistenz für die einzelnen Skalen sowie für den Gesamtwert ist als gut bis sehr gut zu bezeichnen. Die PL erfasst, ob und in welchem Ausmaß in der Partnerschaft Konflikte vorliegen und wie das Paar mit diesen umgeht. Die PL-Gesamtskala hat ebenfalls eine gute interne Konsistenz.

Die Fragebogen sollten von beiden Partnern nach dem Erstgespräch zu Hause ausgefüllt und zur Auswertung vor der nächsten Sitzung zurückgesandt werden. Weitere aktuelle Fragebogeninstrumente für spezielle Inhaltsbereiche der Partnerschaft sind im folgenden in tabellarischer Übersicht dargestellt.

Partnerschaftstypen und -stile

- Gießen-Test (Paardiagnostik; *Brähler & Brähler, 1993*)
- Paarklimaskalen (PKS; *Schneewind, 1993*)
- Bindungsfragebogen (*Grau, 1994*)

Erwartungen und Einstellungen

- Trierer Partnerschaftsinventar (TPI; *Heil, 1989*)
- Einstellungen zur Partnerschaft EZP („Relationship Belief Inventory“ RBI; *Eidelson & Epstein, 1990*)
- Erwartungen an die Partnerschaft EP („Marital Expectations“; *Trierweiler & Markman, 1990*)
- Trennungsabsichten TA („Marital Status Inventory“ MSI; *Weiss & Cerreto, 1990*)

Konfliktbereiche und Umgang mit Belastungssituationen

- Konfliktinventar KI („Conflict Inventory“ CI; *Margolin, 1990*)
- Verhalten bei Konflikten VK („Conflict Tactic Scales“ CTS; *Straus, 1990*)
- Problemlöse-Skala PLS („Marital Problem-Solving Scale“; *Baugh, Avery & Sheets-Harworth, 1990*)

³ Aus Gründen der Lesbarkeit wird nur die männliche Form verwendet. Selbstverständlich sind gegebenenfalls beide Geschlechter gemeint.

- Fragebogen zur Erfassung von dyadischem Coping als generelle Tendenz (FDCT; *Bodenmann*, 1996)

1.2 Verfahren der Verhaltensbeobachtung

Um sich einen Eindruck davon zu verschaffen, wie sich ein Paar tatsächlich in Konfliktsituationen verhält, ist die direkte Beobachtung partnerschaftlicher Kommunikation sinnvoll. Ziel der Beobachtungsverfahren ist es, funktionales und dysfunktionales Interaktionsverhalten zu erfassen und diese Information für die Therapieplanung zu nutzen. Üblicherweise werden die Partner hierbei gebeten einen Konflikt mittlerer Güte auszuwählen und diesen dann für ca. 15 Minuten zu diskutieren. Dieses Gespräch findet in Abwesenheit des Therapeuten statt und wird auf Video aufgezeichnet (*Hahlweg, Feinstein & Müller*, 1988).

Einen Überblick über die bekanntesten Verfahren zur Auswertung solcher Beobachtungssituationen liefern *Kötter* und *Nordmann* (1988) sowie *Markman & Norarius* (1987). Das gebräuchlichste Instrument im deutschsprachigen Raum ist das Kategoriensystem für Partnerschaftliche Interaktion (KPI; *Hahlweg et al.* 1988).

Mithilfe des KPI wird sowohl das nonverbale als auch das verbale Kommunikationsverhalten erfasst und im Hinblick darauf bewertet, wie günstig es für die Kommunikation bzw. Konfliktlösung ist. So können Kommunikations- und Problemlösefertigkeiten bzw. -mängel des Paares erhoben werden. Für die Reliabilität des KPI wird die Platz-zu-Platz-Übereinstimmung der Beobachter mit 85 % für die verbalen und 67 % für die nonverbalen Kategorien angegeben (*Hahlweg et al.*, 1988). Um dieses Auswertungsverfahren einzusetzen, bedarf es eines intensiven Trainings, darüber hinaus ist die Auswertung relativ zeitaufwendig. Beides hat zur Folge, dass diese Form der Verhaltensbeobachtung bzw. -auswertung hauptsächlich in der Forschung und weniger in der Praxis eingesetzt wird.

1.3 Interviewverfahren

Interviewverfahren kommen in der Paardiagnostik vor allem zum Einsatz, um Kontakt zu den Klienten in der Beratung herzustellen und anamnestische Daten zu erheben. Eine Übersicht liefern *Nordmann & Kötter* (1988). Interviewverfahren lassen sich u.a. nach ihrem Strukturierungsgrad unterscheiden. Teilstrukturierte Interviewverfahren enthalten stichwortartig vorgegebene Fragen, während vollstrukturierte Interviews genaue Frageformulierungen vorgeben. So ist z.B. der Fragebogen zur Lebensgeschichte und Partnerschaft (s.o.) ein halbstrukturierter Anamnesebogen, der sowohl lebensgeschichtliche Daten der Partner als auch Daten zur Partnerschaft erfasst.

Zu den bekanntesten strukturierten Interviews zur Paar- und Familienforschung gehören das Strukturierte Familien-Interview (SFI; *Watzlawick*, 1966; in *Nordmann & Kötter*, 1988) und das Camberwell Family Interview (CFDI; *Vaughn & Leff*, 1976; in *Nordmann & Kötter*, 1988). Weiterhin können mittels der Marburger Familiendiagnostischen Skalen (MFS; *Remschmidt & Mattejat*, 1993) teilstrukturierte familiendiagnostische Interviews ausgewertet werden.

Ein Verfahren, das speziell für die Diagnostik von Paaren entwickelt wurde, ist das Oral History Interview (OHI) von *Gottman* (1994). Es handelt sich hierbei um ein Interview zur Beziehungsgeschichte. Das Partnerschaftsinterview zur Beziehungsgeschichte (PIB) ist die ins Deutsche übersetzte Version des Interviews. Das PIB bietet die Möglichkeit, mehrere diagnostische Bausteine (anamnestisches Interview und Verhaltensbeobachtung) auf praktikable Weise unter einem geringen Zeitaufwand zu

kombinieren. Der Berater ist so in der Lage, gleichzeitig anamnestische Daten des Paares und Interaktionsdaten in einer konkreten Situation zu erheben.

Welche Information liefert die Beziehungsgeschichte?

Jedes Paar kann etwas über seine Vergangenheit berichten, über das Kennenlernen, gute und schlechte Zeiten in der Beziehung. Dabei kann man davon ausgehen, dass jeder einmal glückliche Momente mit seinem Partner verbracht hat, die dann zu der Entscheidung für den Partner und zur Hochzeit führten. Die Beziehungsgeschichte, bzw. die Art und Weise wie ein Paar seine Geschichte erzählt, liefert wichtige Informationen für die Diagnostik und Therapie von Beziehungsstörungen.

Mündliches Berichten von vergangenen Ereignissen dient z.B. in der Justiz der Wahrheitsfindung. Es werden Techniken und diagnostische Instrumente angewandt, um das Geschehen möglichst frei von Verzerrungen zu rekonstruieren. Jede Interpretation des Erlebten wird als Störung verstanden. Genau diese subjektiven Anteile an der Darstellung der vergangenen Ereignisse liefern jedoch Informationen, die Rückschlüsse auf die Person, ihre Attributionen und ihre momentane Befindlichkeit zulassen. Deshalb geht es bei der Auswertung des PIB nicht so sehr darum, *was* ein Paar berichtet, sondern *wie* es die gemeinsame Vergangenheit darstellt. Anhand der so erhaltenen Informationen können Aussagen über Qualität und Stabilität einer Partnerschaft gemacht und für die weitere Beratung genutzt werden.

Ist Scheidung vorhersagbar?

Er: Du guckst ja schon wieder so maulig. Was ist denn los?

Sie: Ist ja wohl klar was ich habe. Das war mal wieder typisch für Dich.

Er: Was?

Sie: Du hast Dich wieder vollkommen unmöglich benommen.

Er: Das ist ja wieder klar. Wir gehen abends weg und Du meckerst am nächsten Tag 'rum.

Sie: Du bist ja auch einfach gedankenlos. Ich stehe den ganzen Abend blöd 'rum und Du kümmerst Dich überhaupt nicht um mich.

Er: Du hättest ja auch mal ein paar Leute kennenlernen können. Das ist ja wohl kein Ding.

Sie: Du kümmerst Dich eben nie um mich. Das sagen Uta und Klaus auch.

Er: Uta und Klaus! Immer solidarisiert Du Dich mit Uta und Klaus! Und die haben was gegen mich. Das wissen wir ja wohl beide!

Sie: Die haben überhaupt nichts gegen Dich. Du guckst einfach immer so mürrisch.

Er: Ach!

Sie: Genau wie bei meinen Eltern. Da sitzt Du jedes Mal 'rum,... machst ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter.

Er: Immer meckerst Du an mir 'rum. Ständig bist Du am nörgeln. Ich gehe schon nicht mehr Squash spielen. Nichts mehr. Nichts kann ich alleine machen.

Sie: Kann ich Squash spielen gehen? Ich kann auch nicht jeden Abend alleine weggehen. Ich mache nämlich den ganzen Haushalt. Da hilfst Du mir überhaupt nicht!

Er: Natürlich!

Sie: Aber Squash spielen!

Er: Ach, komm, den Haushalt! Das bisschen. Also die wirklich wichtigen Sachen, die mache ich. Zum Beispiel die Steuererklärung neulich. Und außerdem der Rest war abgesprochen. Wenn Du Dich daran erinnerst, deswegen hast Du den Halbtagsjob.

Sie: Also, wenn das Dein ganzes Interesse ist, dann kannst Du auch eine Putzfrau nehmen. So habe ich mir eine Partnerschaft nicht vorgestellt. Wir machen überhaupt nichts mehr gemeinsam!

Er: Ich glaube langsam rastest Du aus, ja? Du bist wohl etwas hysterisch?

Daran, dass bei diesem Paar ein Übermaß an negativen Äußerungen vorliegt, besteht wohl kein Zweifel. Wenn dieser Gesprächsausschnitt für die Kommunikation des Paares typisch ist, kann dies erhebliche Konsequenzen für den weiteren Verlauf der Partnerschaft haben. *Gottman* (1994) sieht Trennung und Scheidung als einen Prozess mit typischen Abfolgen. In einer stabilen und zufriedenstellenden Beziehung besteht

ein triadisches Gleichgewicht zwischen Interaktion, Attributionen und physiologischen Reaktionen der Partner: Über die Zeit gesehen herrscht für jeden Partner eine Balance zwischen positiver und negativer Kommunikation, der Art und Weise, wie sie ihren Partner wahrnehmen und ihren physiologischen Reaktionen (siehe Abb.1).

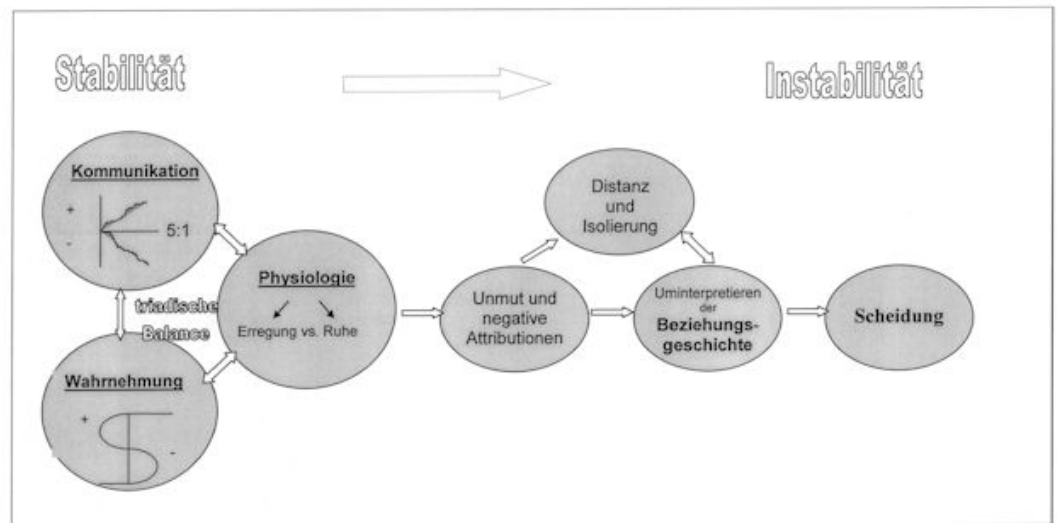


Abbildung 1: Balancetheorie und Ablaufmodell von Trennung und Scheidung (nach Gottman, 1994)

Abb. 1: Balancetheorie und Ablaufmodell von Trennung und Scheidung (nach Gottman 1994)

Aufgrund umfangreicher Forschungsarbeiten postuliert *Gottman* für den Bereich der Interaktion ein Regulierungsverhältnis von 5:1. Eine negative Interaktion sollte demnach in einer glücklichen Partnerschaft durch fünf positive ausgeglichen werden, so dass ein subjektiv zufriedenstellender Ausgleich entsteht. Interaktion in diesem Sinne umfasst sowohl verbale als auch nonverbale Kommunikation zwischen den Partnern. Es müssen nicht zwingend auf eine negative Interaktion (z.B. eine Kritik) sofort fünf positive (z.B. in den Arm nehmen) folgen, das ist sicherlich in keiner Partnerschaft realistisch. Gottman fand aufgrund seiner Arbeit aber bei glücklichen Paaren häufig dieses 5:1 Verhältnis, wenn längere Interaktionssequenzen beobachtet werden. Für die Wahrnehmungsprozesse geht Gottman von dichotomen Variablen aus. Seiner Ansicht nach können wir uns diese Attributionen wie Untertitel vorstellen, die bei jeder Interaktion mit unserem Partner mitlaufen und einen Einfluss darauf haben, wie wir uns fühlen, wie wir die Verhaltensweisen unseres Partners bewerten und wie wir auf sein Verhalten reagieren. Diese Untertitel können nun entweder positiv oder negativ gefärbt sein. Ein Beispiel sind Kognitionen wie: „Ich fühle mich geliebt und sicher.“ vs. „Mein Partner unterdrückt/betrügt mich“. Eine subjektiv günstige Wahrnehmung kann eine kurzfristig schlechte Bilanz der Kommunikation (mehr negative als positive Interaktionen) puffern. Dauert das Missverhältnis in der Kommunikation an, schlägt die

Wahrnehmung plötzlich um, ähnlich einem Kippschalter. In unglücklichen Partnerschaften findet mit der Zeit ein Wandel in der Wahrnehmung von der Registrierung eines einzelnen Verhaltensfehlers (z.B.: Er hat nicht abgewaschen) zu einer globalen Meinungen über den anderen (z.B.: Er ist faul) statt, die sich dann natürlich auch auf weitere Interaktionen in der Partnerschaft auswirkt.

Mit bestimmten Verhaltensweisen, Gedanken und Gefühlen gehen immer auch körperliche Veränderungen einher und umgekehrt. Aufgrund seiner Forschungsarbeiten zur Psychophysiologie streitender Paare geht *Gottman* davon aus, dass während eines partnerschaftlichen Konfliktes eine diffuse physiologische Erregung aufgebaut wird. Kennzeichnend für diese diffuse Erregung ist, dass nicht spezielle Körpersymptome im Vordergrund stehen müssen und auch nicht immer die gleichen. Die Betroffenen erleben diese körperliche Anspannung häufig als sehr unangenehm, ohne dieses Unwohlsein einordnen zu können. Dies wiederum führt zu einem Rückzug aus der auslösenden Situation, nämlich dem partnerschaftlichen Konflikt. Personen, die eine sehr starke physiologische Erregung während eines Streites erleben, neigen demnach verstärkt zu Rückzug und Vermeidung. Diese Verhaltensweisen führen beim Partner wiederum vermehrt zu Angriffen und Kritik. Der andere zieht sich daraufhin noch stärker zurück und ein Teufelskreis wird in Gang gesetzt. Häufig eskaliert so eine Situation, wenn keine Möglichkeit mehr besteht, Angriffen und Kritik auszuweichen und es kommt zu Wutausbrüchen oder sogar zu Handgreiflichkeiten. An dieser Stelle wird deutlich, wie wichtig es ist in Konfliktsituationen gut habituieren zu können. Von einer starken diffusen physiologischen Erregung in Streitsituationen sollen insbesondere Männer betroffen sein, weshalb sie stärker zu Vermeidung und Rückzug tendieren, um dieses unangenehme Erlebnis zu vermeiden. Diese Annahme ist jedoch strittig.

Die drei Bereiche *Kommunikation*, *Attributionen* und *physiologische Erregung* beeinflussen sich gegenseitig. In zufriedenen Beziehungen herrscht eine Balance zwischen diesen drei Variablen. Die Folge ist Stabilität. Kippt diese Balance (z.B. weil über einen längeren Zeitraum das 5:1 Verhältnis nicht mehr stimmt), werden negative Attributionen in der Partnerschaft immer stabiler und globaler. Die Partner fühlen sich von negativen Interaktionen überflutet und ziehen sich zurück. Durch konkrete Verhaltensweisen finden so Änderungen in der Wahrnehmung und Bewertung des Partners statt. Schließlich kommt es dazu, dass unzufriedene Paare nicht nur die gegenwärtige Situation negativ bewerten, sondern auch ihre gemeinsame Vergangenheit. Es ist ein bekanntes Phänomen, dass es für unglückliche Paare sehr schwierig ist, sich diese glücklichen Zeiten wieder vor Augen zu führen. Diese Paare interpretieren ihre Vergangenheit um, schreiben sozusagen ihre Beziehungsgeschichte neu. Alles wird in ein schlechtes Licht gerückt. Am Ende eines solchen Prozesses steht die Trennung. Das PIB soll diese Uminterpretationen der Paargeschichte erfassen und so diagnostische und prognostische Informationen liefern.

Buehlman, Gottman & Katz (1992) untersuchten in einer prospektiven Langzeitstudie die prädikative Validität des Oral History Interviews und konnten nach drei Jahren für 94 % der Paare den Beziehungsstatus richtig vorhersagen. Alle geschiedenen Paare konnten richtig klassifiziert werden. Besonders große Vorhersagekraft hatte die Kategorie "Enttäuschung", vor allem bei den Männern. Das Wissen um Prozesse, die zur Trennung führen, kann von großer Bedeutung für die Beratung von Hilfe suchenden Paaren sein.

2. Das Partnerschaftsinterview zur Beziehungsgeschichte

Das PIB ist ein halbstrukturiertes Interview, in dem eine Reihe von offenen Fragen gestellt werden. Es besteht aus den zwei Teilen Beziehungsgeschichte und Ehephilosophie des Paares. Das Interview sollte auf Video aufgezeichnet werden, die Durchführungsdauer beträgt ca. 50 bis 90 Minuten. Zusätzlich zu den zwölf Fragen der amerikanischen Originalversion des PIB haben wir zwei weitere Fragenbereiche hinzugefügt, die wir als 'Module' bezeichnen. Sie beziehen sich auf die Tabuthemen Sexualität/ Familienplanung und Aggression. Diese Bereiche sind für viele Paare, die Beratung suchen, relevant und sollten deshalb in einem Interview zur Beziehungsgeschichte nicht fehlen.

Die PIB-Leitfragen sollten vom Berater nicht im Sinne eines üblichen anamnestischen Interviews gestellt werden. Um die gewünschten Effekte zu erhalten, ist für die Durchführung des PIB ein besonderer Interviewstil nötig, der sich von dem üblichen Vorgehen in der Beratung stark unterscheiden kann. Anders als bei klinischen Interviews unterbricht der Interviewer eine sprechende Person in der Regel nicht mit üblichen Rückmeldungen (z.B. „hm, ich verstehe“ usw.) oder explorativen Fragen zum Gefühlleben des Paares (z.B. "Wie ging es ihnen da?"). Ziel ist es, durch die Fragen das Paar zum Erzählen in Bildern, Metaphern und Rückbesinnungen anzuregen. Das Paar soll als Experte der eigenen Beziehung über Partnerschaft philosophieren. Im Gegensatz zu einer üblichen therapeutischen Situation versucht der Interviewer dabei das Gespräch durch eine entsprechende Frage anzuregen und sich dann soweit wie möglich auszublenden, so daß im Idealfall beide Partner miteinander sprechen, von sich aus erzählen und der Interviewer nur Beobachter ist. Diese Vorgehensweise ermöglicht es dem Berater neben dem Informationsgewinn auch eine Verhaltensbeobachtung in einer konkreten Situation durchzuführen. Das folgende Beispiel aus zwei Originalinterviews macht deutlich, wie unterschiedlich zwei Paare auf dieselbe Frage reagieren können:

Interviewer: Gab es irgend etwas, was Ihnen besonders an ihr/ihm auffiel? Wie war der erste Eindruck voneinander?

Sie (1): Er war ein toller Typ! – Er war irgendwie der erste Mann, mit dem ich einfach auch mal über viele Dinge reden konnte. Der mich so akzeptiert hat, wie ich bin, der auch vieles aus mir herauslocken konnte. So Dinge, die ich von mir selber ja gar nicht wusste...das ist schon lustig...

Er (1): (lacht) Ich fall' hier gleich um...

Sie (2): (lange Pause, kein Blickkontakt) Ich weiß nicht...na, er war sehr akkurat, sein Werkzeug war immer genau ausgerichtet.

Die meisten Paare genießen es, über das Kennenlernen zu erzählen, was sie verbindet, die Jahrzehnte ihrer Beziehung usw. Fast alle Paare, vor allem jedoch die unglücklich verheirateten, beenden das Interview mit dem Gefühl, nun durch die Erinnerung an romantische Zeiten stärker miteinander verbunden zu sein. Durch das Interview kann ein guter Kontakt zu dem Paar aufgebaut werden.

2.1 Die PIB-Leitfragen Partnerschaftsinterview zur Beziehungsgeschichte Leitfragen

Teil I: Geschichte der Beziehung

Frage 1: Fangen wir beim Anfang an ... Erzählen Sie mir bitte, wie Sie sich kennenlernten und zusammenkamen...Erinnern Sie das erste Treffen? Erzählen Sie mir davon...Gab es irgend etwas, was Ihnen besonders an ihr/ihm auffiel? Wie war der erste Eindruck voneinander?

Frage 2: Wenn Sie sich an Treffen zurückerinnern, bevor Sie geheiratet haben, woran erinnern Sie sich? Was war besonders an dieser Zeit? Wie lange kannten Sie sich vor der Heirat? Was fällt Ihnen aus dieser Zeit ein? Was waren die Höhepunkte? Gab es Spannungen? Was haben Sie zusammen unternommen?

Frage 3: Erzählen Sie mir, wie Sie zu der Entscheidung kamen zu heiraten. Was führte Sie zu der Entscheidung, gerade diesen Menschen zu heiraten/mit diesem Menschen zusammen zu ziehen? War es eine leichte oder schwere Entscheidung?

Frage 4: Erinnern Sie die Hochzeit? Erzählen Sie davon. Waren sie auf Hochzeitsreise? Woran erinnern Sie sich bezüglich der Hochzeitsreise?

Frage 5: Was fällt Ihnen aus dem ersten Ehejahr ein? Mussten Sie sich erst an die Ehe anpassen/gewöhnen? (wenn Kinder vorhanden sind) Wie war das, als sie beide Eltern wurden? Erzählen Sie mir aus dieser Zeit, wie war diese Situation für Sie beide?

Modul 1: Zu Partnerschaft gehört auch immer Sexualität. Gab es besonders schöne Zeiten der Sexualität oder Probleme für Sie? Wie hat sich dieser Bereich menschlichen Zusammensein verändert? Wie sind Sie mit Familienplanung und Verhütung umgegangen?

Frage 6: Welche Momente fallen Ihnen als wirklich gute Zeiten in ihrer Ehe ein, wenn Sie auf die Jahre zurückblicken? Wie sahen die glücklichen Zeiten aus? (Was zeichnet glückliche Zeiten für dieses Paar aus?)

Frage 7: Viele Paare, mit denen wir sprachen, sagten, dass es Höhen und Tiefen in ihrer Beziehung gab. Trifft das auch auf ihre Ehe zu?

Frage 8: Welche Momente fallen Ihnen als wirklich schwierige Zeiten in Ihrer Ehe ein, wenn Sie so zurückblicken? Was glauben Sie, warum blieben Sie zusammen? Wie überstanden Sie diese schweren Zeiten?

Modul 2: Vielfach berichten uns Paare von Streiteskalationen. So kann einer handgreiflich werden oder die Wohnung verlassen. Wie würden Sie einen für Sie eskalierten Streit beschreiben?! Wie häufig kommen solche Auseinandersetzungen vor?

Frage 9: Worin unterscheidet sich ihre heutige Beziehung von der zu Beginn ihrer Ehe? Was wissen Sie heute, was Sie damals nicht wussten?

Teil II: Die Ehephilosophie

Frage 10: Wir interessieren uns dafür, was sie glauben, das eine Ehe funktionieren läßt. Was glauben Sie, warum manche Ehen funktionieren und andere nicht? Denken Sie an ein Paar aus ihrem Bekanntenkreis, das eine besonders gute Ehe, und eines, das eine besonders schlechte Ehe führt. (Das Paar kann zusammen überlegen, welches diese Paare sind.) Wie unterscheiden sich diese beiden Ehen? Wie würden Sie ihre Ehe im Vergleich zu den beiden anderen Paaren sehen?

Frage 11: Erzählen Sie mir von den Ehen ihrer Eltern! (Jeden einzeln fragen.) Wie war die Beziehung zu ihrem Vater, zu ihrer Mutter, als Sie aufwuchsen? Wie war deren Ehe? Gleicht die Ehe ihrer Eltern Ihrer eigenen oder unterscheidet sie sich stark? Worin?

Frage 12: Was möchten Sie noch über ihre Ehe oder Ehe im Allgemeinen sagen, was wir nicht angesprochen haben?
Wie sehen die Zukunftspläne aus? Haben Sie einige Ratschläge für junge Paare, die mit dem Gedanken spielen zu heiraten?

2.2 Ziele des Interviews

Information

Ein Ziel des Interviews ist der Gewinn von diagnostischen Informationen für Beratungs- und Therapieplanung. Dieser ist untermauert durch Studien bezüglich Prädiktoren von Trennung bzw. Scheidung. Die Ergebnisse der ersten Untersuchungen (s.o., *Buehlman et al.*, 1992) deuten darauf hin, dass die Wahrnehmung eines Paares hinsichtlich der gemeinsamen Vergangenheit Vorhersagen über die Stabilität bzw. Instabilität ihrer Ehe erlaubt.

Das Merkmal *Enttäuschung und Ernüchterung* des Ehemannes (darunter werden z.B. Aussagen gefasst wie „Ich glaube nicht, dass eine Partnerschaft auf Dauer funktionieren kann.“ oder „Meine Ehe ist eine Enttäuschung.“) war der stärkste Indikator für Scheidung. Es scheint deshalb für den Berater wichtig, zu erkennen, ob ein Paar hohe Werte in dieser Dimension hat.

Weitere Indikatoren für Scheidung waren fehlende *Mitteilsamkeit*, insbesondere des Ehemannes und die Annahme des Paares, wenig Kontrolle über den Verlauf seiner Partnerschaft zu haben (*Partnerschaft als Schicksal*). Als wenig mitteilbar würde ein Partner beurteilt werden, der desinteressiert wirkt, häufig sehr knappe Antworten gibt oder die Beantwortung der Fragen dem Partner überlässt. Ein Paar, das sich oft als von äußeren Umständen abhängig sieht (z.B. „Wir mussten heiraten, weil meine Frau schwanger war.“) und den Eindruck hat, durch eigene Kraft wenig bewirken zu können erhält hohe Werte auf der Skala *Partnerschaft als Schicksal*.

Das PIB soll dem Berater außerdem dabei helfen, das Ausmaß der noch vorhandenen Liebe, der Gefühle, des Humors, der Nostalgie usw. in Abgrenzung zu den gegenwärtigen Konflikten zu erkennen.

Theoretische Konzepte des Paares

Daneben erhält der Berater Informationen darüber, welche theoretischen Konzepte ein Paar über seine Ehe hat und wie es mit Problemen und Notlagen umgegangen ist. Solche Grundüberzeugungen bei Paaren herauszuarbeiten ist wichtig, um mit dem Paar für die weitere Beratung ein annehmbares Erklärungsmodell erarbeiten zu kön-

nen und dabei theoretische Konzepte des Paares über Ursachen und Zusammenhänge berücksichtigen zu können.

Erhöhung der Therapiemotivation

Ein weiterer Vorteil des PIB ist, dass es im Gegensatz zu anderen diagnostischen Instrumenten vor allem auch auf die positiven Aspekte der Beziehung fokussiert. Hierdurch findet häufig gleich in den ersten Sitzungen eine Erhöhung der Therapiemotivation statt. Durch das gemeinsame Gespräch über positive Zeiten oder das Überstehen von Problemen werden bereits noch vorhandene Ressourcen aktiviert. Gerade in der Arbeit mit Paaren ist es von großer Bedeutung möglichst schnell zu Beginn der Therapie positive Aspekte oder Veränderungsmöglichkeiten aufzuzeigen, da ansonsten leicht die Gefahr der Demotivierung oder weiteren Eskalation gegeben ist.

Beziehungsaufbau

Da die meisten Paare dieses Interview als sehr zufriedenstellend bewerten und die Sitzung mit positiven Gefühlen verlassen, ist es dem Berater mit der Durchführung möglich, schnell eine gute Beziehung zu beiden Paaren aufzubauen.

2.3 Auswertung des Interviews

Das PIB lässt sich in der Praxis mit einem relativ geringen Zeitaufwand auswerten. Der Auswerter schätzt hierzu beide Partner getrennt voneinander auf 10 Dimensionen nach bestimmten Kriterien ein. Hierzu sollte am besten eine Videoaufnahme des Interviews vorliegen. Ist dies nicht der Fall, kann das PIB sofort im Anschluss an das Gespräch beurteilt werden. In einem PIB-Kodiermanual (Saßmann, Braukhaus & Hahlweg, 1997) werden die einzelnen Dimensionen aufgeführt und näher erläutert. Für die genaue Einschätzung sind Kriterien und Beispiele angegeben. Die Reliabilität dieses Manuals ist als befriedigend zu bewerten (Platz-zu-Platz-Übereinstimmung = 72 %; interne Konsistenz = 0.87).

Unter der Dimension *Zuneigung* wird beispielsweise jeder nonverbale oder verbale Ausdruck von Liebe, Anerkennung, Bewunderung oder Zuneigung erfasst. Dies kann ein Kompliment sein (z. B. „Er war etwas Besonderes. Ich hätte nie geglaubt, dass er mich anspricht.“), aber auch Streicheln oder ein liebevoller Blick. Auf einer Skala sind die Kriterien für eine hohe oder niedrige Bewertung für die jeweilige Dimension angegeben. Z. B. würde ein spezifisches Kompliment („Ich konnte mit ihm über meine Probleme reden. Er hat mir wirklich zugehört und geholfen.“) höher bewertet werden als eine globale positive Aussage („Er war sehr nett.“). Auf der Dimension *Beziehungskonzept* erhält ein Partner hohe Werte, wenn er konkrete Vorstellungen davon hat, was eine Ehe funktionieren lässt (z.B. „Man muss immer miteinander reden und sich die Meinung des anderen auch wirklich anhören.“). Niedrige Werte erhält dagegen jemand, der kein Konzept benennen kann (z.B. „Ich weiß nicht, wie es funktionieren soll, alle Ehen die ich kenne, sind schlecht.“)

Für die individuelle Rückmeldung der Ergebnisse an die Paare ist es wichtig, die einzelnen Auswertekriterien mit konkreten Beispielen des Paares belegen zu können. Es hat sich deshalb für die Auswertung als sinnvoll erwiesen, sich während des Interviews Notizen zu machen. Insbesondere sollten dabei solche Aussagen dokumentiert werden, die den Kriterien der einzelnen Dimensionen gut entsprechen. Dafür wiederum ist es notwendig, mit dem Handbuch vertraut zu sein.

2.4 Anwendung des OHI

Vor dem erstmaligen Einsatz des PIB in der Praxis sollte der Berater an einem Training zum PIB teilnehmen³. Das dort vermittelte Hintergrundwissen erleichtert dem Interviewer die Interpretation und die Durchführung des PIB sehr. Neben theoretischer Informationsvermittlung werden hierbei vor allem auch die praktische Durchführung des PIB, der Interviewstil sowie die Auswertung für die Praxis vermittelt und trainiert.

Das PIB wird sinnvollerweise zu Beginn der Beratung (z.B. im Anschluss an das Erstgespräch) eingesetzt, damit die gewonnenen Informationen für die Therapieplanung genutzt werden können. In einer der darauf folgenden Sitzungen werden die Ergebnisse aus dem Interview mit dem Paar besprochen. Hierbei ist es wichtig, zunächst auf noch vorhandene Stärken und Ressourcen des Paares einzugehen. Problembereiche und Schwächen sollten im Sinne eines Erklärungs- bzw. Bedingungsmodells vermittelt werden, so dass gleichzeitig Änderungsmöglichkeiten deutlich werden. Das Ablaufmodell von *Gottman* (s. Abb.1) hat sich als verständliches Erklärungsmodell für Paare bewährt. Die einzelnen Elemente des Modells sollten vom Berater mit Angaben des Paares aus dem PIB konkretisiert werden. Zeigen sich z.B. bei einem Paar deutliche Mängel im Bereich Kommunikation, kann dieser Punkt im Modell anhand von Beispielen aus dem Bericht der Partner erläutert werden. Die Theorie der triadischen Balance macht dem Paar deutlich, welche Bedeutung Kommunikation für ihre Beziehung hat und ermöglicht so dem Berater das Einführen bestimmter Interventionsstrategien (z.B. ein Kommunikationstraining).

Neben dem besonderen Interviewstil (s.o.) ist es bei der Durchführung des Interviews wichtig darauf zu achten, dass beide Partner auf die an sie gestellten Fragen antworten. Ist einer der beiden Partner sehr zurückhaltend und äußert sich nicht von sich aus zu den Fragen, muss der Interviewer bei diesem Partner noch einmal gezielt nachfragen („Wie war das für Sie?“ „Haben Sie das genauso erlebt wie Ihre Frau?“). Die Art und Weise, in der die einzelnen Partner auf die Fragen reagieren, liefert natürlich bereits wichtige Informationen.

3. Erste Erfahrungen von Beratern und Mitarbeitern der Christoph-Dornier-Stiftung

Um einen ersten Eindruck über die Einsetzbarkeit und den praktischen Nutzen des PIB zu erhalten, führten wir eine Umfrage durch. An dieser nahmen zum einen Berater verschiedener katholischer Beratungsstellen teil, die ein Kurzseminar zum PIB absolviert hatten, zum anderen Mitarbeiter der Christoph-Dornier-Stiftung, die das PIB in der therapeutischen Arbeit mit Paaren bereits eingesetzt hatten.

Die Reaktionen der Paare auf das Interview sowie der Informationsgewinn wurden insgesamt als gut beurteilt. Nahezu alle Berater und Therapeuten gaben an, mit Hilfe des PIB schnell einen guten Kontakt zu den Paaren herstellen zu können und wesentliche Informationen für die weitere Planung zu erhalten. Für die meisten Paare sei es entlastend und motivierend gewesen, über ihre Beziehungsgeschichte zu berichten.

Schwierigkeiten traten bei der Auswertung und Interpretation der Interviews auf, außerdem Unsicherheiten bei der Einführung des Interviews oder dem richtigen Zeitpunkt für den Einsatz. Die Probleme bei der Interpretation und Rückmeldung der Ergebnisse wurden verständlicherweise bei solchen Beratern/Therapeuten deutlich, die diesen Punkt nicht speziell trainiert hatten. Geübte Interviewer gaben an, die Ergeb-

³ OHI-Trainings werden angeboten beim Institut Braunschweig der Christoph-Dornier-Stiftung für Klinische Psychologie, Konstantin-Uhde-Str. 4, 38106 Braunschweig.

nisse aus dem Interview gut zur Rückmeldung der Ergebnisse der Diagnostik und zur Ableitung eines Erklärungsmodells nutzen zu können. Insgesamt machte diese kurze Umfrage deutlich, dass ein spezielles Training zur Durchführung und Auswertung des Interviews für den effektiven Einsatz in der Beratung wichtig und sinnvoll erscheint.

4. Ausblick

Sowohl unter wissenschaftlichen als auch unter praktischen Aspekten hat sich gezeigt, dass das PIB eine sinnvolle Bereicherung der Diagnostik in der Paartherapie sein kann. Neben anamnestischen Daten erhält der Praktiker zusätzlich Informationen über den Status der Beziehung und hat die Möglichkeit, konkrete Verhaltensbeobachtung durchzuführen. Ein weiterer Vorteil ist die Fokussierung auf positive Aspekte der Beziehung.

Wichtig für die Umsetzbarkeit in die Praxis ist eine weitere Verbesserung der Auswertung. Ziel unserer momentanen Bemühungen ist es, die Auswertung noch handhabbarer zu gestalten. Dadurch soll zum einen die Reliabilität des Verfahrens erhöht werden und zum anderen der Einsatz für den Praktiker weiter erleichtert werden. In das Kodiermanual sollen für die praktische Anwendung Interpretationshilfen eingefügt werden.

In zukünftigen Trainings sollte als ein weiterer wichtiger Baustein neben der Informationsvermittlung und Durchführung vor allem auch die Interpretation und das Vermitteln der Ergebnisse des PIB trainiert werden. Für die Weiterentwicklung des PIB sind neben Erkenntnissen aus der Forschung vor allem auch Erfahrungen und Anregungen aus der Praxis von großer Bedeutung.

Zusammenfassung

Für eine erfolgreiche Paarberatung ist es insbesondere wichtig, möglichst schnell einen guten Kontakt zu beiden Partnern herzustellen, positive Emotionen wieder hervorzurufen und in kurzer Zeit wichtige Informationen bezüglich der Partnerschaft, der Hauptkonflikte und deren Bedingungen sowie der Stärken und Schwächen beider Partner zu erhalten. Diese Ziele sollen mit dem Partnerschaftsinterview zur Beziehungsgeschichte (PIB) erreicht werden. Das PIB ist ein halbstrukturiertes Interview, mit dessen Hilfe die Beziehungsgeschichte sowie die Ehephilosophie eines Paares erfasst wird. Es basiert auf der Theorie von *Gottman* (1994), dass Paare bis zur Trennung einen Prozess durchlaufen, bei welchem es zu einer Uminterpretation der Vergangenheit kommt. Diese Uminterpretation soll mit dem PIB erfasst und diagnostisch und prognostisch genutzt werden. Die deutschsprachige Version dieses Interviews sowie erste Erfahrungen aus Forschung und Praxis werden vorgestellt.

Stichworte: Paarberatung, Interview, Beziehungsgeschichte,

Summary

For a successful couple therapy it is especially important to get in good contact with both of the spouses in a short period of time, to elicit positive emotion and to get important information about the relationship, the main conflicts and their conditions and the skills and deficits of the couple. These aims should be gained with the interview for couples introduced in this article. The Oral History Interview (OHI) is a semi-structured interview. The interview records the couples history and the spouses philosophy of marriage. It's based on Gottman's process theory of divorce (1994). The theory states that couples undergo a typical process until separation or divorce. This process contains the reinterpretation of the couples past. The OHI is supposed to elicit this reinterpretation. The information can be used for diagnostic and prognostic purposes. The German version of the OHI and first experiences with the interview are described.

Keywords: couple therapy, interview for couples, Oral History Interview,

Literatur

- Baugh, C. W., Avery, A. W. & Sheets-Harworth, K. L. (1990): Problemlöse-Skala (PLS). In G. Hank, K. Hahlweg & N. Klann (Hrsg.), *Diagnostische Verfahren für Berater* (135-137). Weinheim: Beltz.
- Bodenmann, G. (1996): Die Erfassung von dyadischem Coping: Der FDCT-2 Fragebogen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 7, 119-148.
- Brähler, E. & Brähler, C. (1993): *Paardiagnostik mit dem Gießen-Test*. Göttingen: Hogrefe.
- Buehlman, K., Gottman, J. M. & Katz, L. F. (1992): How a couple views their past predicts their future: Predicting divorce from the Oral History Interview. *Journal of Family Psychology*, 5, 295-318.
- Eidelson, R. J. & Epstein, N. (1990): Einstellungen zur Partnerschaft (EZP). In G. Hank, K. Hahlweg & N. Klann (Hrsg.), *Diagnostische Verfahren für Berater* (S. 173-179). Weinheim: Beltz.
- Gottman, J. M. (1994): *What predicts divorce? The relationship between marital processes and marital outcomes*. Hillsdale, N. J.: Erlbaum.
- Grau, I. (1994): *Entwicklung und Validierung eines Inventars zur Erfassung von Bindungsstilen in Paarbeziehungen*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Marburg.
- Hahlweg, K. (1996): *Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik (FPD)*. Göttingen: Hogrefe.
- Hahlweg, K., Feinstein, E. & Müller, U. (1988): Analyse familiärer und partnerschaftlicher Kommunikation. In M. Cierpka (Hrsg.), *Familiendiagnostik* (S. 153-169). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Hank, G., Hahlweg, K. & Klann, N. (1990): *Diagnostische Verfahren für Berater. Materialien zur Diagnostik und Therapie in Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. Weinheim: Beltz Test Verlag.
- Heil, F. E. (1989): *Das Trierer Partnerschaftsinventar (TPI)*. Manualentwurf. Universität Trier: Unveröffentlichtes Manuskript.
- Klann, N. & Hahlweg, K. (1994): *Bestandsaufnahme in der institutionellen Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 48.2*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Klann, N., Hahlweg, K. & Hank, G. (1992): Deutsche Validierung des „Marital Satisfaction Inventory“ MSI von Snyder. *System Familie*, 5, 10-21.
- Kötter, S. & Nordmann, E. (1988): Beobachtungsmethoden. In M. Cierpka (Hrsg.), *Familiendiagnostik* (S. 133-152). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Locke, H. J. & Wallace, K. M. (1959): Short-term marital adjustment and prediction tests: Their reliability and validity. *Marriage and Family Living*, 21, 251-255.
- Margolin, G. (1990): Konfliktinventar (KI). In G. Hank, K. Hahlweg & N. Klann (Hrsg.), *Diagnostische Verfahren für Berater* (123-127). Weinheim: Beltz.
- Markman, H. J. & Notarius, C. (1987): Coding marital and family interaction: Current status. In T. Jacob (Ed.), *Family interaction and psychopathology* (pp. 329-390). New York: Plenum Press.
- Nordmann, E. & Kötter, S. (1988): Strukturierte Interviewverfahren. In M. Cierpka (Hrsg.), *Familiendiagnostik* (S. 170-177).
- Remtschmidt, H. & Mattejat, F. (1993): *Die Marburger Familiendiagnostischen Skalen (MFS)*. Göttingen: Hogrefe.
- Saßmann, H., Braukhaus, C. & Hahlweg, K. (1997): *PIB-Partnerschaftsinterview zur Beziehungsgeschichte (Manual zum Interview)*. Unveröffentlichtes Manual. Braunschweig: Christoph-Dornier-Stiftung für Klinische Psychologie.
- Schindler, L., Hahlweg, K. & Revenstorf, D. (1998): *Partnerschaftsprobleme: Diagnose und Therapie*. 2. Auflage. Berlin: Springer-Verlag.
- Schneewind, K. A. (1993): Paarklima – die „Persönlichkeit“ von Partnerschaften. In H. Mandl, M. Dreher & H.-J. Kornadt (Hrsg.), *Entwicklung und Denken im kulturellen Kontext*. Göttingen: Hogrefe.
- Scholz, O. B. (1978): Diagnostik in Ehe- und Partnerschaftskrisen. München: Urban & Schwarzenberg.
- Snyder, D. K. (1981): *Marital Satisfaction Inventory*. Los Angeles: Western Psychological Services.
- Spanier, G. (1976): Measuring dyadic adjustment: New scales for assessing the quality of marriage and similar dyads. *Journal of Marriage and the Family*, 38, 15-28.
- Straus, M. A. (1990): Verhalten bei Konflikten. In G. Hank, K. Hahlweg & N. Klann (Hrsg.), *Diagnostische Verfahren für Berater* (129-133). Weinheim: Beltz.
- Trierweiler, J. & Markman, H. (1990): Erwartungen an die Partnerschaft (EP). In G. Hank, K. Hahlweg & N. Klann (Hrsg.), *Diagnostische Verfahren für Berater* (167-171). Weinheim: Beltz.
- Vaughn, C. E. & Leff, J. P. (1976): The measurement of expressed emotion in the families of psychiatric patients. *British Journal of Social and Clinical Psychology*, 15, 157-165.
- Watzlawick, P. (1966): A structured family interview. *Family process*, 5, 256-271.
- Weiss, R. L. & Cerreto, M. C. (1990): Trennungsabsichten (TA). In G. Hank, K. Hahlweg & N. Klann (Hrsg.), *Diagnostische Verfahren für Berater* (157-159). Weinheim: Beltz.

Heike Saßmann, Dr. rer. nat., Dipl.-Psych., Psychologische Psychotherapeutin. Studium der Psychologie an der TU Braunschweig. Weiterbildung zur Verhaltenstherapeutin. Tätigkeit als klinische Psychologin an der Deister-Weser-Klinik, Fachklinik für Psychosomatik. Psychotherapeutische Tätigkeit am Institut Braun-

schweig der Christoph-Dornier-Stiftung für klinische Psychologie. Ausgebildete Trainerin für EPL und Triple P. Mitarbeit in verschiedenen Forschungsprojekten an der TU Braunschweig und der Medizinischen Hochschule Hannover in der Abteilung Medizinische Psychologie. Entwicklung und Evaluation eines Schulungsprogramms für Eltern von Kindern mit Diabetes Typ 1.
Medizinische Hochschule Hannover, Medizinische Psychologie OE 5443, Carl-Neuberg-Str. 1, 30625 Hannover, eMail: sassmann.heike@mh-hannover.de

Buchbesprechungen

Winnie Dunn

Leben mit den Sinnen

Wie Wahrnehmungsmuster unser Leben bestimmen

Verlag Hans Huber, Bern 2010, € 19.95

In diesem Buch geht es um eine einzigartige Technik, um sich selbst und andere verstehen zu lernen: die Information durch die Sinne. Indem Menschen darauf achten, welche persönlichen Vorlieben sie für Sinnesreize haben, verstehen sie, was diese Vorlieben für sie bedeuten können und welchen Lebensentwurf sie beeinflussen. Menschen können so die eigenen Verhaltensweisen besser verstehen. Mit diesen Einsichten ist es möglich, Anpassungen vorzunehmen, die Lebenszufriedenheit und das Miteinander in der Arbeitswelt und ganz besonders in nahen Beziehungen zu steigern.

Mithilfe eines Sinnestest ist es möglich herauszufinden, welche Bedeutung Sinnesreize für einen Menschen haben. Insgesamt 60 Fragen wie etwa: „Ich summe, pfeife oder mache andere Geräusche“ oder „Ich würze mein Essen noch zusätzlich“ helfen, sich einer Kategorie zuzuordnen. Unterschieden wird zwischen Reizsucher, Reizvermeider, Sensor, Nichtsensor.

Sodann werden für die Bereiche der Beziehungsgestaltung, der Elternschaft, der Kleidung, des Wohnumfeldes die Zusammenhänge mit der Verarbeitung von Sinneseindrücken hergestellt. So haben Sensoren z.B. Mühe mit betriebsamen sinnlichen Umgebungen. Sie würden möglicherweise reizbar, weil sie erkennen lassen, wenn sie an die Grenzen ihrer eigenen sinnlichen Aufnahmefähigkeit kommen. Weil Sensoren mit ihren sinnlichen Anreizen zurechtkommen müssen (sie können nur eine kleine Menge davon ertragen), stellen sie u.U. unbewusst viele Regeln auf. Die Mitmenschen erkennen diese Regeln vielleicht erst dann, wenn sie dagegen unwissentlich verstoßen haben.

Für anderen Menschen ist eine leichte Berührung anregend (dies kann beispielsweise genau das sein, was ein Nichtsensor braucht), während andere Menschen die Wahrnehmung einer leichten Berührung als Ablenkung ihrer Konzentration auf den Partner erleben (z.B. lästig für den Sensor).

Ein hilfreiches Buch, das viele Missverständnisse im nonverbalen Miteinander aufklären hilft. Und darüber hinaus dem Einzelnen aufzeigt – an ganz konkreten Verhaltensvorschlägen –, sein Leben in Beziehungen, im Beruf, im Alltagsablauf zufriedener zu gestalten.

Dr. Rudolf Sanders

Steffen Fliegel & Andreas Veith

Was jeder Mann über Sexualität und sexuelle Probleme wissen will

Ein Ratgeber für Männer und ihre Partnerinnen

Hogrefe Verlag, Göttingen 2010, € 12,95

Schaut man sich die Medien an, so gewinnt man schnell den Eindruck, dass auch das Sprechen über Sexualität ein Leichtes sei. Weit gefehlt! Die gesellschaftliche Aufklärung über Sexualität hat nichts an den Schwierigkeiten geändert, in einer nahen Beziehung über Beziehungsthemen und über die Sexualität mit dem Partner oder Partnerin zu sprechen – auch bei unproblematischer, lustvoller und befriedigender Sexualität. Die meisten Menschen sind nicht gewohnt, über dieses intime Thema zu reden. Häufig fehlen ihnen einfach die Worte, oder die Sprache des einen gefällt dem andern nicht und ruft ungute Gefühle hervor. Aber entscheidend ist, dass *überhaupt* über Sexualität geredet wird, und das ist wichtiger als das *Wie*.

Das Buch gibt in einfachen Worten und gleichzeitig wissenschaftlich auf höchstem Niveau eine Übersicht über Themen wie: Was hat es mit der männlichen und der weiblichen Sicht auf Sexualität auf sich? Welche Störungen gibt es? Was macht überhaupt eine Störung zur Störung? Und wie halten sich sexuelle Störungen aufrecht? Wie bewältigen Mann und Frau gemeinsam diese?

Das Buch ist entlastend und Mut machend. Insbesondere auch deshalb, weil es mit den Mythen, von den in unserer Gesellschaft immer noch vorherrschenden Modell von Sexualität – wonach vor Lust gestorben wird, ein Höhepunkt dem andern jagt und Penisse zu Werkzeugen, Waffen oder Kolben werden. Deutlich auch die entschiedene

Stellungnahme zu Medikamenten, die bei Erektionsstörungen verordnet werden. Nicht Größe, Härte und Stärke eines Penis bedürfen einer Anpassung, sondern die Maßstäbe und Erwartungen des Mannes und der Frau. Diese wandeln sich. Und so stellt siech die Frage, ob diese Medikamente für ältere Menschen mit sich ändernder Körperphysiologie geeignet sind. Die Autoren sagen ganz klar Nein.

Ein Buch, das hilft, sich von der Leistungsorientierung und Orgasmusfixierung zu verabschieden und dem leichten spielerischen Miteinander wieder Geltung zu verschaffen.

Dr. Rudolf Sanders

Leslie S. Greenberg & Rhonda N. Goldman

Die Dynamik von Liebe und Macht

Emotionsfokussierte Paartherapie

Reinhardt Verlag, München, Basel 2010, € 39,90

Betrachtet man die Entwicklung der Paartherapielandschaft, so war diese in den 1970er- und 1980er-Jahren davon geprägt, die Autonomie des Einzelnen zu betonen und an Auswegen aus der vermeintlich zu starken Abhängigkeit voneinander zu arbeiten. Die Ergebnisse der Bindungsforschung haben diese Sichtweise verändert. Die bindungstheoretische Sicht der Paarbeziehung betont demgegenüber, dass Autonomie dann möglich ist, wenn eine Person genügend emotionale Sicherheit in ihren wesentlichen interpersonellen Beziehungen, insbesondere in der Paarbeziehung findet.

So wird dann emotionale Abhängigkeit der Partner voneinander als etwas Normales und Gesundes gesehen, die Partner suchen beim anderen nach emotionaler Sicherheit („einen sicheren Hafen“), insbesondere bei Belastungen, Stress usw., und wenn sie diese finden, dient die Beziehung als emotionale Basis, von der aus autonomes Handeln und Auseinandersetzung mit den Anforderungen der Welt („Exploration“) möglich wird. Insbesondere hat Susan Johnson das Bindungsgefühl und die Sicherheit, die dieses Band den meisten Paaren vermittelt, als einen zentralen Punkt beschrieben (Susan M. Johnson, Praxis der emotionsfokussierten Paartherapie, Verbindungen herstellen. Junfermann Verlag 2009. Besprechung in Beratung Aktuell 1-2010 S. 43-44).

In der vorliegenden Veröffentlichung widmen sich die Autoren den Themen Einfluss, Macht und Kontrolle innerhalb einer Paarbeziehung. Sie sind der Ansicht, dass diese Themen entscheidende Teile im Puzzle zur Lösung von Paarkonflikten bieten. Aus deren Sicht können Dominanzzyklen nur durch Selbstberuhigung und durch Beruhigung des Partners unterbrochen werden. Veränderungen können nur dann stattfinden, wenn die dominierende Seite ihr Kontrollbedürfnis abschwächt und die sich unterordnende Seite Selbstbewusstsein demonstriert. So setzen sich die Autoren intensiv mit den Themen Einfluss, Dominanz und Kontrolle auseinander und zeigen ein Modell, dass die mit diesen Konflikten einhergehenden Emotionen erklärt und wie mit diesen Emotionen gearbeitet werden kann.

Der paartherapeutische Ansatz konzentriert sich auf die Herstellung neuer emotionaler Zustände, die den Partnern verhelfen, Gefühle von Sicherheit und Wertschätzung zu vermitteln. Die therapeutische Beziehung unterstützt die Partner dabei, ihre Ängste zu regulieren und sich sicher, geborgen, validiert und geachtet zu fühlen. Dazu kommt, dass korrigierende emotionale Erfahrungen mit dem Partner dazu beitragen, maladaptive Gefühlszustände zu transformieren; das passiert, indem neue Erfahrungen stattfinden, die den auf Grund einschlägiger emotionaler Beziehungserfahrungen in der Vergangenheit gehegten pathogenen Erwartungen widersprechen.

Der Affektregulierung beider Partner – und ihre damit verbundenen affektiven Kommunikation- wird deshalb als Herzstück intimer Beziehungen gesehen und ist somit im Zentrum einer emotionsfokussierten Paartherapie.

Nach meiner Ansicht handelt es sich bei diesem Ansatz weit mehr als eine Trendwende. Ich gehe davon aus, dass die Arbeit an den Emotionen beider Partner die Paartherapie revolutionieren wird, zumal diese Vorgehensweise ihre Wirksamkeit in prospektiven Studien eindrücklich belegen konnte. Das Buch selbst ist auf hohem wissenschaftlichem Niveau, leicht lesbar (!) - und für all diejenigen, die an der Weiterentwicklung der Paartherapie interessiert sind, einfach spannend.

Dr. Rudolf Sanders

Eckhard Roediger
Praxis der Schematherapie
Grundlagen-Anwendungen-Perspektiven
Schattauer Verlag, Stuttgart 2010, € 44,95

Selten hat mich ein Buch so gepackt, wie das vorliegende. In seiner Qualität erinnert es mich an die beiden Bände von Klaus Grawe: *Psychologische Therapie* (1998) und *Neuropsychotherapie* (2004). Vielleicht hängt es ja damit zusammen, dass der Autor sich an vielen Stellen auf Klaus Grawe beruft, diesen genialen Entwickler einer schulübergreifenden Psychotherapie und somit diese fortschreibt.

Die Schematherapie verbindet die Ergebnisse der neurobiologischen Forschung, der Bindungstheorie und achtsamkeitsbasierter Ansätze miteinander. Sie wirkt, indem sie gezielt Veränderungen auf der Ebene emotionaler Prozesse anstößt. Der wesentliche Unterschied zum kognitiv-behavioralen Ansatz in der Verhaltenstherapie sind das Verständnis der therapeutischen Beziehungsgestaltung – begrenzte nacherlerliche Fürsorge –, die Berücksichtigung der Bedeutung der frühen Beziehungserfahrungen, der Einsatz von Imaginationen zur Schema-Aktivierung und einige Methoden aus der Gestalttherapie, zum Beispiel die Dialoge auf mehreren Stühlen.

Insgesamt werden 19 Schemata beschrieben, die im emotionalen Leibgedächtnis verankert sind. Sie sind noch kein Verhalten, werden aber im Verhalten sichtbar. Nicht selten hinderten sie daran, das zu bekommen, was man sich eigentlich, zum Beispiel in einer nahen Beziehung an Zuwendung wünscht.

Das Handbuch beschreibt sehr anschaulich, warum es wichtig ist, dass Schemata im Rahmen der Therapie aktiviert werden (müssen), um so Voraussetzungen zu schaffen, neuen Umgang mit diesen zu lernen.

Fragebögen helfen Ratsuchenden und Klienten gemeinsam mit dem Therapeuten bzw. Berater wohlwollend ihre Grundmuster bzw. Schemata zu verstehen, um so ein plausibles Modell ihrer Beziehungsstörungen zu gewinnen. Gleichzeitig wird dadurch aufgezeigt, was es zu lernen bzw. zu entwickeln gilt.

Ich selber habe die Fragebögen zu den Schemata erfolgreich im Rahmen der Paarberatung einsetzen können. Sie ermöglicht den Paaren die Gründe ihrer Verstrickungen zu verstehen, sich aus Vorwurfsschienen zu lösen, darauf hin ihre Grundbedürfnisse und Wünsche den anderen mitzuteilen und dadurch gute emotionale Erfahrungen miteinander zu machen.

An dieser Stelle wird dann deutlich, wie durch eine Verbindung emotionsfokussierter Ansätze (siehe auch die Besprechungen Susan Johnson in Beratung Aktuell 1-2010 und Greenberg & Goldmann 2010 in dieser Ausgabe) revolutionär für die Paartherapie sein können, zumal beide Ansätze in hohem Maße ihre Wirksamkeit prospektiv nachweisen konnten.

Besonders hinzuweisen ist auch auf die Konsequenzen für den Therapeuten bzw. Berater. Denn er muss bereit sein, sich als ganze Person in den Therapieprozess einzulassen, was weit über die in der Verhaltenstherapie übliche Arbeitsbeziehung hinausgeht. Es handelt sich hierbei um einen partnerschaftlich-transparenten Umgang mit den Patienten, der in gewisser Weise die Grenze zwischen Patient und Therapeut – da wir alle Lernende und uns Entwickelnde sind, auch wenn wir an unterschiedlichen Punkten unseres Entwicklungsweges stehen – verwischt. Dies schafft eine partnerschaftliche Atmosphäre sowohl zu den Patienten als auch zu Kollegen. So wird dieses Beziehungs- und Entwicklungsmodell zu einer persönlichen Haltung, die über eine Therapietechnik hinausgeht. Sie beinhaltet ein Potential in komplexen sozialen Beziehungen „heilend“ zu wirken.

Dass die Arbeit mit Schemata und das gezielte Priming guter emotionaler Erfahrungen verbunden mit einer anderen therapeutischen Haltung als die übliche zu ausgesprochen guten heilenden Ergebnissen führen kann, kann ich immer wieder im Rahmen des paartherapeutischen Ansatzes Partnerschule erleben. Insbesondere das Ratsuchende danach untereinander andere soziale Beziehungen eingehen und Empowerment Erfahrungen machen (Sanders 2009).

Grawe, K. (1998): *Psychologische Therapie*. Göttingen: Hogrefe.

Grawe, K. (2004): *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.

Johnson, S.M. (2009): *Die Praxis der Emotionsfokussierten Paartherapie*. Paderborn: Junfermann.

Leslie S. Greenberg & Rhonda N. Goldman (2010): *Die Dynamik von Liebe und Macht. Emotionsfokussierte Paartherapie*. Basel, München: Reinhardt Verlag

- Sanders, R. (2008): Empowerment – Hilfe zur Selbsthilfe – in der Ehe- und Familienberatung am Beispiel des „Netzwerk Partnerschule e.V. In: Beratung Aktuell 1, 43-60.
- Sanders, R. (2009): Ehe und Beziehungstraining. In: Lenz, K.; Nestmann, F. (Hrsg.), Handbuch Persönliche Beziehungen (S. 879-900). Weinheim, München: Juventa.

Dr. Rudolf Sanders

Arno Müller & Christian Stickel

Das Tor zur Trance

Theorie und Praxis der Hypnotherapie

Kommunikation mit dem Unbewussten

Junfermann, Paderborn 2010, € 29,90

Durch die Verwendung der Hypnose in Varieté-Vorstellungen löst sie bei nicht wenigen Ratsuchenden eine innere Abwehr aus. Sie befürchten, dass etwas gegen ihren Willen mit ihnen getan wird. Dieses unzutreffende Vorurteil belastet bedauerlicherweise ein sehr wirksames therapeutisches Instrument, das in vielen Bereichen der Medizin (z.B. in der Zahnmedizin für eine schmerzfreie Behandlung ohne Spritzen) oder in der Psychotherapie erfolgreich eingesetzt werden kann. Die Hypnose ist kein Schlafzustand, sondern sie ist dem Wachbewusstsein viel näher als dem Schlaf. Bis zu einem gewissen Grad erlebt der Mensch diesen Zustand wie eine Übergangsphase zwischen Wachen und Schlafen, in der er sich angenehm entspannt und ruhig fühlt. In der Trance verlagert sich der Fokus der Aufmerksamkeit von außen nach innen, so dass externe Reize, wie z.B. Geräusche oder Stimmen, oberflächlich registriert oder überhaupt nicht mehr wahrgenommen werden, während sich das Bewusstsein auf innere Vorgänge konzentriert. Sehr gut kann man eine Trance als einen Lernprozess bezeichnen, in dem Prozesse aktiviert werden, die ohne Beteiligung des Bewusstseins verlaufen.

Die Strukturen des Denkens und Fühlens, die das Bewusstsein beherrschen, sind häufig relativ starr und unflexibel, was vor allem bei psychisch gestörten Personen der Fall ist. Bewusste Einstellungen und Glaubenssysteme bestimmen in hohem Maße deren Wahrnehmungen und Handlungen. Handelt es sich hierbei um hochgradig stabile Muster, so begünstigen sie einen stereotypen Stil des Wahrnehmens, Denkens und Verhaltens, welche in der Beziehung zur Umwelt und den Mitmenschen Spannungen und Konflikte hervorruft. Unbewusste Prozesse dagegen sind weitgehend unabhängig und so in der Lage, eigenständige neue Formen des Denkens, Fühlens und Handelns hervorzubringen.

Wie diese Prozesse im Rahmen einer Hypnose Behandlung zu gestalten sind, wird ausführlich beschrieben, so etwa am Beispiel der unterschiedlichen hypnotischen Sprachmuster. Es wird deutlich gemacht, wie man auf unbewusste Prozesse einwirken kann, um so auf das Potenzial von Erlebnis- und Verhaltensmöglichkeiten eines Menschen Einfluss zu nehmen, um neue Formen des Denkens, Fühlens und Verhaltens zu aktivieren. Dieses gelingt allerdings nur, wenn der Klient die Suggestionen akzeptieren kann und diese in Übereinstimmung mit seinen grundlegenden Wertvorstellungen und moralischen Normen sind.

Abgerundet wird die Veröffentlichung mit einigen Beispieltexten zur Hypnosebehandlung, etwa zur Steigerung des Wohlbefindens, zum Ankern eines Stärkegefühls oder der idiomotorischen Befreiung von inneren Belastungen. Eingerahmt werden die Beispiele immer mit Vorschlägen zur Induktion, zur Suggestionen und zur Rücknahme.

Das Buch eignet sich für Beraterinnen und Berater, die mithilfe von Suggestionen, von Fantasiereisen oder Ähnlichem „das kluge Unbewusste“ der Ratsuchenden zu neuen Problemlösungen jenseits der bewussten Anstrengung auffordern wollen.

Dr. Rudolf Sanders

Stefan Putz*Systemo Schatzkästchen*

36277 Schenklengsfeld, 12.Straße 5, ab € 129

www.systemo-board.de

Vor einigen Jahren habe ich die Arbeit mit dem Familienbrett von Systemo vorgestellt (Beratung Aktuell, 2/2006). Seitdem konnte ich es immer wieder hilfreich in der Beratungsarbeit einsetzen. Es bietet die Möglichkeit, durch verschiedene farbige Figuren Situationen nachzustellen und sozusagen aus einem Hubschrauber heraus eine exzentrische Position einzunehmen. Diese ermöglicht Abstand und lässt durch die Visualisierung das Problem aus der Vogelperspektive in einem neuen Licht betrachten. Recht schnell kommen Einsichten, die nicht möglich wären, wenn man mitten drin steht. Und diese Einsichten führen zu Lösungen, mit denen in der Regel keiner der Beteiligten bisher gerechnet hätte. Das Besondere an dem hier als Ergänzung und Bereicherung vorzustellenden Schatzkästchen ist, dass es Muster oder Schemata, einschränkende Gedanken verbildlichen und somit symbolisieren kann. Bei diesen Symbolen handelt es sich um kleine bunte Holzklötzen, die dann unter die entsprechende Figur gestellt werden können. Gehen wir einmal davon aus, dass es ein zentrales Anliegen von Beratung und Therapie ist, neue erfolgreiche Verhaltensmuster im Gehirn zu bahnen, so bieten diese Klötzchen die Möglichkeit, solche „stattdessen“ Muster zu benennen. Sehr hilfreich ist es, Klienten ein solches Klötzchen mit nach Hause zu geben. Denn dann wird es ihm leichter fallen, das Neue auch im Alltag umzusetzen.

Ich selber bin Paartherapeut und habe z.B. immer wieder mit Patchwork Familien Beratungssituationen. Ohne das Systembrett, das ermöglicht die unterschiedlichen Subsysteme zu verbildlichen, käme ich in einen Erklärungsnotstand ... die jetzige Ergänzung ist für mich eine ausgesprochene Bereicherung, bzw. vielmehr für die Ratsuchenden.

Dr. Rudolf Sanders**Susanne Wunderer***Warum ist Mama traurig?*

Mabuse Verlag, Frankfurt am Main 2010, € 9,90

Wenn Eltern psychisch krank sind, hat das immer auch Auswirkungen auf die Kinder. Nicht selten fühlen sie sich schuldig und glauben, dass Mama oder Papa auf sie wütend ist und sich deswegen so merkwürdig verhält. Sie versuchen schon früh, den erkrankten Elternteil zu schützen, indem sie bei den eigenen Bedürfnissen zurückstecken und ihre Gefühle nicht zeigen. Sie spüren die Verunsicherung, die Ängste der Erwachsenen und schließen aus deren Schweigen, dass sie keine Fragen stellen dürfen. So werden die Kinder mit ihren Ängsten allein gelassen.

Das vorliegende Bilderbuch bietet Kindern von zwei bis fünf Jahren eine angemessene Art zu erklären, was eine Depression ist und wer helfen kann. Im Anhang befinden sich hilfreiche Hinweise für Eltern und allen, die mit Kindern privat oder beruflich zu tun haben um aufzuzeigen, wie sie mit Kindern sprechen können und ab welchem Alter dies sinnvoll ist. Darüber hinaus gibt es auch kindgerechte Formulierungsvorschläge bei verschiedenen psychischen Erkrankungen wie zum Beispiel einer Manie, einer Phobie oder Sucht.

Da es wichtig ist, Kindern ein plausibles Erklärungsmodell für die Erkrankung der Eltern zu liefern, sei darauf hingewiesen, dass im Verlag ebenfalls ein Buch zum Thema Suchtkrankheit mit dem Titel: „Flaschenpost nach irgendwo“ (Beratung Aktuell 1-2009) und „Sonnige Traurigtage“ (Beratung Aktuell 1-2007) für etwas ältere Kinder erschienen ist. Diese drei Bücher müssten eigentlich zur Pflichtlektüre für Ärzte und Psychotherapeuten gehören, um erkrankte Eltern beziehungsweise deren Angehörige rechtzeitig eine Hilfestellung für das Gespräch mit den Kindern zu geben.

Dr. Rudolf Sanders

Oliver Schott

Lob der offenen Beziehung. Über Liebe, Sex, Vernunft und Glück

Bertz + Fischer, Berlin 2010, € 7,90

Um es einmal gleich vorab zu sagen: Das handliche Büchlein von Autor Oliver Schott, mit dem charmanten Titel „Lob der offenen Beziehung“ von gerade einmal 107 Seiten im Taschenbuchformat einer Postkarte ist erfrischend geschrieben und leicht zu lesen. Es ist genau das richtige Buch für eine Wartezeit auf dem Bahnhof oder Flughafen. Oliver Schott, seines Zeichens Philosoph, zieht in dieser Streitschrift ins Feld für eine „offene Beziehung“ und nutzt dabei das leichte Florett der Logik und Dialektik, um die Widersprüche einer monogamen Beziehung und der damit einhergehenden kulturellen Normen und Prägungen offenzulegen.

Schonungslos legt er dar, dass die „wahre Liebe“ unter dem genauen Blick der Analyse letztlich nichts anderes ist als eine (nicht einmal besonders alte) kulturelle Wertvorstellung die, ausgehend von einem romantischen Bild der Liebe, als eine einmalige Erfahrung in unserem Leben uns letztlich hinein führt in die Sackgasse der Monogamie. Pointiert führt Schott dabei aus, dass es eigentlich keinen wirklichen Grund gibt, warum wir nur mit einem Partner Sex haben und mehr noch, warum wir eigentlich nur einen Partner lieben sollten. Liebe ist in seiner Lesart etwas Universelles, etwas, was wir im Überfluss besitzen und was im Umkehrschluss, nicht rationiert werden muss.

Hier hat das Buch seine herauszustellenden Stärken. In der klaren und kühlen Offenlegung der Widersprüche der klassischen, monogamen Paarbeziehung, die sich nur allzu oft definiert über ein offensichtliches Besitzdenken und verborgene Verlustängste. Was nach Schott, nicht wirklich etwas zu tun hat mit der Liebe, die als solche jenseits aller kulturellen Schranken und gesellschaftlichen Normen ein Fundament bietet, um mit Menschen in Kontakt zu kommen und sie als solche wirklich anzunehmen.

Leider verzichtet Schott bewusst auf jegliche Belege seiner Thesen und vermeidet die Bezugnahme zu bestehender Literatur. Das beeinträchtigt ganz empfindlich den Überzeugungsgehalt seiner Thesen, da er zwar ein kühnes Florett zu führen weiß, aber nicht jeder Stich wirklich sitzt.

Ein Beispiel: In einem eigenen Kapitel behandelt der Autor das Thema Polyamorie als die Möglichkeit, mehrere Menschen gleichzeitig lieben zu können. Doch anstatt dieses einzubetten in seine Lesart der offenen (Liebes-)Beziehung lernt der Leser, dass die „Polys“ eine Art „Szenenbewegung“ sind, die auf die übrige Menschheit etwas hochnäsiger herabschauen. Zudem haben sie eigenartige Vorstellungen von einer genetischen Veranlagung der Polyamorie. Mal davon abgesehen, dass diese Darstellung dem Thema nicht im entferntesten gerecht wird, irritieren dann Sätze wie der folgende: „Polygamie heißt Vielehe und bezeichnet somit ein Beziehungsmodell, dass mehrere Ehen oder eben Liebesbeziehungen erlaubt.“ Hm. Also ist eine Polygamie auch eine Polyamorie? Hier verheddert sich Schott nicht unerheblich und lässt den Leser am Ende des Kapitels etwas ratlos zurück.

Gerade an solchen Stellen wäre es insbesondere für in der Materie nicht so versierte Leser hilfreich, wenn er seine Schrift in einen größeren Rahmen einbetten und anmerken würde, woher er diese Gedanken hat – beziehungsweise wer vor ihm diese schon einmal gehabt hat. Denn eines ist auch ganz klar. Wirklich Neues weiß Schott nicht zu berichten. Wer sich mit dem Thema bereits beschäftigt hat, wird die vorgebrachten Argumente kennen, angefangen von der romantischen Liebe und Liebesehe als einer eher literarischen Idee des 19. Jahrhunderts bis hin zu der Frage, wozu Eifersucht eigentlich nütze sei.

Bleibt abschließend noch zu klären, für wen das Buch eigentlich geschrieben wurde: Es richtet sich sicherlich an den eher logisch die Welt betrachtenden Menschen, der die Welt sachlich zu ergründen sucht. Soviel ist klar. Darüber hinaus wird es schon schwieriger. Sicherlich nicht an den überzeugten Freigeist, der hier, wie gesagt, nichts Neues findet. Für diesen ist spätestens seit Luhmann und Foucault klar, dass die klassische Beziehungsform einer lebenslangen Zweisamkeit in einer schnellen, kommunikativen und singularisierten Welt wenig Zukunft hat.

Wohl auch nicht an den überzeugt monogam lebenden Zeitgenossen, der vermutlich schon über den Titel stolpert, spätestens aber bei den ersten unbewiesenen Behauptungen oder unklaren Abgrenzungen das Büchlein aus der Hand legt.

Bleibt noch die Gruppe „weder/noch“. Eben jene, die zweifeln, aber ihre Zweifel noch nicht so recht in Gedanken fassen können. Hier kann Schott sicherlich die ein oder andere Anregung geben, sich mit dem Thema weiter zu beschäftigen.

Fazit: Wenn Sie gerade in einer Zeit des Umbruchs sind und ein unbestimmtes Gefühl haben, dass die alten Werte und Normen von Ehe und Zweisamkeit bis zum Tode nicht mehr so recht in ihr Leben passen wollen, dann mag dieses Büchlein Ihnen ein paar Anregungen zum Nachdenken geben. Wenn Sie jedoch sauber recherchierte Antworten und Erkenntnisse auf die Frage suchen, wie unser Zusammenleben in der Liebe und/oder Partnerschaft tatsächlich funktioniert, dann bieten andere Publikationen ohne Zweifel mehr Inhalt. Es sei denn, sie sitzen gerade am Flughafen und haben eh nicht viel Zeit.

Dipl. Soz. Frank Rothenpieler, Menden

Britta Busch

Gemeinsame Stressbewältigung im Alter. Paare beim Übergang in den Ruhestand
Budrich Uni Press, Opladen & Farmington Hills 2008, € 29,90

Stressbewältigung wird für die Beraterinnen und Berater aus unterschiedlichen Perspektiven immer wichtiger. Zunächst ist die eigene Berufs- und Lebenssituation ein wichtiger Bezugspunkt. Klienten berichten von diffusen und/oder klar umschriebenen Belastungen und Beeinträchtigungen, die sie mit der dauernden oder intensiven Belastung in unterschiedlichen Lebensfeldern erklären. Paarbeziehungen werden durch Stresssituationen, wenn keine adäquaten Bewältigungsmechanismen zur Verfügung stehen, beschädigt (vgl. Beitrag Mauron in dieser Ausgabe). Gleichzeitig finden sich unterschiedliche Beiträge in Fachzeitschriften, die Hinweise für die eigene Lebensweise und die Bearbeitung in Beratung und Therapie anbieten. Um diese unterschiedlichen Facetten ordnen und bearbeiten bzw. nutzen zu können, braucht es ein Koordinatensystem. Die Dissertation von *Britta Busch* kann dabei eine Hilfe sein. Gerade das Typische für solche Arbeiten besteht ja darin, zunächst einen Überblick zur aktuellen wissenschaftlichen Literatur zu geben. Dieser Ansatz macht es dem Leser möglich, einige der unterschiedlichen Erklärungs- und Verstehens-Modelle von „Stress“ kennenzulernen. Er wird somit in die Lage versetzt, Kriterien und Perspektiven zu gewinnen, die ihn dann zu einer sachlich-, fachlichen Beurteilung befähigen. In einem weiteren Schritt wird dann die eher individuelle Stressbearbeitung zugunsten der partnerschaftlichen Bewältigung zurückgestellt. Hiermit wird ein wesentlicher Akzent für die Paar- und Familienberatung hervorgehoben.

Im Rahmen einer empirischen Studie, die dokumentiert ist, wird geprüft, wie der Übergang in den Ruhestand von Paaren gemeinsam über einen Zeitraum von zwei Jahren erlebt und bewältigt wird. Im Zentrum der Untersuchungen stehen dabei die Bewältigungshandlungen, die sowohl auf der individuellen wie insbesondere auf der dyadischen Ebene Anwendung finden und welche Effekte sich daraus ergeben. Die Untersuchungsgruppe (51 Paare, 1. Messzeitpunkt; 46 Paare, 2. Messzeitpunkt; 41 Paare, 3. Messzeitpunkt) wurde sechs Monate vor dem Eintritt in den Ruhestand, sechs Monate danach und nochmals 18 Monate nach Ruhestandsbeginn mit Fragebögen untersucht. Ohne hier die erfolgreichen Strategien im Einzelnen aufzuzeigen, werden einige Effekte der Studie zusammengefasst, die für die Paarberatung von Relevanz sind:

- Die Anwendung prosozialer Bewältigungshandlungen ist für Personen unter stressreichen Bedingungen vorteilhaft.
- Prosoziales Handeln trägt zum Erhalt und zur Förderung der Beziehung bei.
- Die Nutzung der vorhandenen Ressourcen, im Sinne einer gegenseitigen sozialen Unterstützung, führen zu einer gemeinsamen „Zugewinnerfahrung“ die dann auch in eine „Gewinnspirale“ münden kann.
- Durch Erfahrungen dieser Art werden der Ressourcenpool des jeweiligen Partners und der gemeinschaftliche Ressourcen-Pool des Paares langfristig stabilisiert.

Insgesamt wird festgestellt, dass der durch den Eintritt in den Ruhestand notwendige Stressverarbeitungsprozess, wenn er erfolgreich beendet werden soll, insbesondere eine partnerschaftliche Aufgabe ist. Wenn dies gelingt, ist bei den Paaren zu beobachten, dass sie

- sich durch ein geringes Maß an „Negativität“ auszeichnen,
- sich gegenseitig positiv unterstützen,
- einfühlsam aufeinander reagieren,

- sich gegenseitig ihre Belastungen und Sorgen mitteilen,
- gemeinsam an der Lösung und Bewältigung von Schwierigkeiten arbeiten,
- mit diesem Verhalten werden die Belastungsauswirkungen reduziert und gesundheitsförderliche Bedingungen für den Ruhestand geschaffen.

Diese inhaltlich eher differenzierte Darstellung soll verdeutlichen, dass dieses Buch für den Leser, sowohl persönlich wie auch für seine Beratungsarbeit, fundierte Informationen liefert, die für die Beratungsarbeit wichtige Impulse liefert. Gleichzeitig muss darauf hingewiesen werden, dass es eine gewisse Erfahrung im Umgang mit empirischen Studien braucht, damit die Publikation auch gewinnbringend gelesen werden kann. Wenn man darüber lebst nicht verfügt, kann sicher ein Mitglied im Team der Beratungsstelle die Aufgabe des Lesens übernehmen und dann in geeigneter Weise informieren.

Dr. Notker Klann

Impressum

Eine Vielzahl gesellschaftlicher Umbruch-Situationen kennzeichnen die Gegenwart. Die daraus entstehenden Verunsicherungen werden u.a. deutlich in steigenden Scheidungszahlen, dem Leid der Scheidungswaisen, beim Bewältigen persönlicher Krisen sowie in vermehrten Schwierigkeiten im mitmenschlichen Umgang (Mobbing etc.). Die Frage, wie unter diesen Umständen der Einzelne sein Leben gestalten soll, führt viele Menschen in die Beratung.

Beratung Aktuell will Erkenntnisse der wissenschaftlichen Psychologie und Pädagogik in einer verständlichen Form als Hilfe für den Praxisalltag zur Verfügung stellen. Gleichzeitig sollen Erfahrungen der Praktiker die wissenschaftliche Theoriebildung fruchtbar beeinflussen. Die Darstellung gesellschaftlicher Tendenzen, die sich in der Beratung seismografisch abzeichnen, wie etwa die Folgen von Arbeitslosigkeit, finden in der Zeitschrift Platz, um so gesellschaftspolitisches Handeln mit zu beeinflussen.

Zielgruppe:

Die Zeitschrift richtet sich an Beraterinnen und Berater, an Fachleute, die mit Zuhören, Rat, Anleitung, Supervision, Therapie zur Seite stehen und begleiten in den Bereichen:

- Ehe-, Familien- und Lebensberatung
- Erziehungsberatung
- Schwangerschaftsberatung
- Schuldnerberatung
- Psychotherapie
- Ärztliche Praxis
- Erwachsenenbildung
- Schule
- Seelsorge
- Prophylaxe und Gesundheitsförderung

Herausgeber:

Rudolf Sanders, Dr. phil., Dipl.-Päd., Leiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen & Iserlohn, Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich Eheberatung, Paartherapie, Begründer des Verfahrens Partnerschule. Beratungsstelle, Hohle Straße 19 a, 58091 Hagen, Tel.: 02331-788582, Fax: 02331-788583, eMail: Dr.Sanders@partnerschule.de, Web: www.partnerschule.de

Notker Klann, Dr. rer. nat., Dipl.-Psych., Ehe-, Familien- und Lebensberater;
Forschungsschwerpunkte: Partnerschaft, Prozess- und Erlebnisqualitätssicherung in der Eheberatung.
Frankenweg 68 b, 53604 Bad Honnef, eMail: klann.beratung@t-online.de

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. **Friedrich K. Barabas**, Jurist, Prof. für Recht FB Sozialpädagogik, FH Frankfurt/M.; Dr. **Günther Bitzer-Gavornik**, Leiter der Akademie SteiGLS in Graz; Prof. Dr. **Peter Fiedler**, Psychologisches Institut der Universität Heidelberg; Prof. Dr. **Kurt Hahlweg**, Psychologisches Institut der Universität Braunschweig; Prof. Dr. **Peter Kaiser**, Arbeitsbereich Psychologie, Hochschule Vechta; Prof. **Nitza Katz-Bernstein**, Erziehungswissenschaftliches Institut der Universität Dortmund; Prof. Dr. **Andrea Kerres**, Dipl.-Psych., FH München; Prof. Dr. **Andreas Kerres**, Stiftungsfachhochschule München; Dr. **Christine Kröger**, KFH Köln; Prof. Dr. **Michael Märten**, FH Dresden, EAG Düsseldorf; Prof. Dr. **Frank Nestmann**, TU Dresden FB Beratung und Rehabilitation; Dr. **Dorothea Rahm**, Dipl.-Psych., Braunschweig; Prof. Dr. **Bernd Roehrl**, Universität Marburg; Dr. **Dieter Schmelzer**, Dipl.-Psych., Nürnberg; Dr. **Elmar Struck**, Dipl.-Psych., Leiter der Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Bonn; Prof. Dr. Dr. **Paul Michael Zulehner**, Institut für Pastoraltheologie, Wien.

Redaktion:

Dr. Rudolf Sanders, Alte Str. 24e, D-58313 Herdecke, Tel.: 02331-73434, Fax: 02331-788583
eMail: Dr.Sanders@partnerschule.de, Web: www.partnerschule.de
Für „Aktuelles aus der Beratungsszene“: Dr. Notker Klann,
eMail: klann.beratung@t-online.de

Projektleitung:

Heike Carstensen, Junfermann Verlag, Postfach 18 40, D-33048 Paderborn,
Imadstraße 40, D-33102 Paderborn,
Tel.: 05251-13 44 18, Fax: 13 44 44, eMail: carstensen@junfermann.de

Erscheinungsweise/Service:

Beratung Aktuell erscheint viermal jährlich als Online-Ausgabe auf www.active-books.de, einem eBook-Angebot des Junfermann Verlages. Einzelne Artikel werden zudem als separate eBooks angeboten.
Für „Aktuelles aus der Beratungsszene“: www.beratung-aktuell.de

Verantwortlich für www.active-books.de:

Monika Köster, Tel.: 05251-13 44 14, Fax: 13 44 44,
eMail: koester@junfermann.de

Zitierhinweis:

Nach den Vorgaben der „Deutsche Gesellschaft für Psychologie – Richtlinien zur Manuskriptgestaltung“ kann wie folgt aus der Zeitschrift zitiert werden bzw. sind entsprechende Angaben in der Literaturliste zu machen:

1.) beim Zitat: Es kann die übliche Form angewendet werden, weil alle nötigen Angaben der jeweiligen Ausgabe entnommen werden können.

2.) Literaturliste: Autor, A.A., Autor, B.B. & Autor, C.C. (2009). Titel des Artikels. *Beratung Aktuell*, XX (Ausgabe des aktuellen Jahres), XXX-XXX (Seitenzahl: von-bis). Zugriff am Tag. Monat. Jahr, Verfügbar unter <http://www.active-books.de/beratung-aktuell.html>
(Alle verwendeten Satzzeichen und die Schreibweise (kursiv) entsprechen den Vorgaben)

Verlag:

Junfermann Verlag, Postfach 18 40, D-33048 Paderborn, Imadstraße 40, D-33102 Paderborn,
Tel.: 05251-13 44-0, Fax: 05251-13 44 44, eMail: infoteam@junfermann.de,
Web: www.junfermann.de